STIMBE Zeitschrift der Initiative Minderheiten

Herbst 2012

EUR 5,50

Zeit ZU handeln

EU-Rahmenstrategie für Roma-Inklusion

Sie fragen, wir antworten.

- Über die Arbeit der Bundesregierung
- Alles zum Thema Europäische Union
- Unterstützung und Beratung bei Amtswegen

Bürgerinnenund Bürgerservice

Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1, 1014 Wien

Servicetelefon 0800 222 666 (gebührenfrei) Montag bis Freitag: 8–18 Uhr

service@bka.gv.at bundeskanzleramt.at

Servicezentrum HELP.gv.at

Informationen, Beratung und Unterstützung zu E-Government, Handy-Signatur und Bürgerkarte

Ballhausplatz 1 (Eingang Schauflergasse), 1014 Wien Montag bis Freitag: 9-17 Uhr

help.gv.at











Impressum

STIMME ist das vierteljährliche Vereinsblatt der **Initiative Minderheiten** (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten).

Medieninhaberin und Verlegerin: Bürgerinitiative Demokratisch Leben, Jahnstrasse 17,6020 Innsbruck |

Tel.: (+43 512) 586 783

Herausgeberin und Redaktion: Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten | ZVR-Zahl: 393928681) | Gumpendorfer Straße 15/13, 1060 Wien, Tel.: (+43/1) 966 90 01 | office@initiative.minderheiten.at | stimme@initiative.minderheiten.at

Chefredakteurin: Gamze Ongan

Redaktionelle Mitarbeit: Vida Bakondy, Beate Eder-Jordan, Ursula Hemetek, Cornelia Kogoj, Anita Konrad, Helga Pankratz, Sabine Schwaighofer, Jana Sommeregger, Gerd Valchars, Vladimir Wakounig

Kolumnen: Hakan Gürses, Kahlauer, Erwin Riess Zeichnungen & Illustrationen: Fatih Aydoğdu, Hakan Gürses Grafisches Konzept und Artdirektion: fazzDesign (Fatih Aydoğdu) | fazz@fazz3.net

Herstellung (Repro & Druck): Donau Forum Druck Ges.m.b.H., Walter-Jurmann-Gasse 9, 1230 Wien | office@dfd.co.at Verlags- und Erscheinungsort: Innsbruck | Verlagspostamt:

6020 Innsbruck

Anzeigen: Helga Kovrigar | office@initiative.minderheiten.at

Aboservice: Kai Kovrigar | abo@initiative.minderheiten.at

Jahresabo: EUR 20,- Inland, EUR 30,- Ausland (für Vereinsmitglieder kostenlos), Einzelpreis: EUR 5,50

Web: www.initiative.minderheiten.at |

www.zeitschrift-stimme.at

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wiedergeben.

04 Aushang Kurzmeldunger

05 Editorial
Zeit zu handeln
Gamze Ongan

06 Stimmlage
Hoffen auf Sühne
Hakan Gürses

08–09 Fiktionale Texte
Europäische Roma-Strategien
Gernot Haupt

10–13 Romnja mitgemeint?

Der EU-Rahmenplan zur Integration der Roma aus der Genderperspektive | Andrea Härle

14 Roma an die Universität!
Empfehlungen zur Förderung höherer Bildungsabschlüsse
Mikael Luciak

15–17 | Power Źuvlija Frauenpower in der Roma-Community Nadine Papai

18–19 Für die Würde der Roma in Europa: Roma Pride!

Manifest anlässlich des Roma Pride Tages 2012

20–21 Umstritten
Von Angst und Mut der Roma
Gilda-Nancy Horvath

22–23 Ein symbolisch-politischer Akt
Lieder der Lovara wurden zum immateriellen Kulturerbe
Österreichs erklärt | Ursula Hemetek

24–25 "Ich liebe Kroatien. Österreich liebe ich auch."
Der Gastronom Srećko Gelić im Stimme-Gespräch

26 Groll
Kampfpanzer, Pedalritter und der Ursprung Europas.
Eine Donauszene | Erwin Riess

Aufruf für ein Archiv der Migration

Arif Akkılıç / Ljubomir Bratić

28–29 Nachlese
Zufällig Passagierin auf einem Abschiebeflug
Gerd Valchars

30 Kahlauers Tagebuch Im November 2012

32–33 Lektüre
Rezensionen

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz: STIMME - Zeitschrift der Initiative Minderheiten ist das vierteljährliche Vereinsblatt der Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten) mit der grundlegenden Richtung, gemäß §2 und §3 der Vereinsstatuten die Kommunikation und das Zusammenleben von Minderheiten und Mehrheiten durch die Selbstdarstellung von Minderheiten und ihrer Organisationen, durch Interviews, Erfahrungsberichte, wissenschaftliche Beiträge, Buch-, Periodika- und Tonträgerbesprechungen, aktuelle Nachrichten und Veranstaltungshinweise bzw. -berichte auf medialer Ebene zu fördern. Die Initiative Minderheiten (Verein zur Förderung des Zusammenlebens von Minderheiten und Mehrheiten) ist Mitglied der Bürgerinitiative Demokratisch Leben (Medieninhaberin) und Herausgeberin der Zeitschrift. Die Finanzierung der Zeitschrift erfolgt durch öffentliche Subventionen, Mitgliederbeiträge, Abonnements und freiwillige Spenden. Die Adressen der Medieninhaberin und der Herausgeberin sind im Impressum angeführt.



Angebot für junge Kreative

as "Austrian Talent Network" (ATN) vernetzt bereits ausgebildete, auszubildende und arbeitssuchende junge Erwachsene mit sogenanntem Migrationshintergrund mit Unternehmen in der österreichischen Kreativbranche.

Das Projekt soll einerseits durch Networking berufliche Zugangsbarrieren für junge Menschen abbauen und zugleich neue Denkimpulse und kulturelle Einflüsse für die Kreativwirtschaft nutzbar machen.

Das ATN-Team sucht gezielt nach Praktikumsplätzen, Einstiegsjobs und offenen Stellen in den Branchen Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, Markt für darstellende Künste, Designwirtschaft, Architekturmarkt, Pressemarkt, Werbemarkt sowie Software/Games-Industrie und stellt sie online. InteressentInnen können sich direkt dafür melden und ihre Bewerbungsunterlagen hochladen. Während des Bewerbungsverfahrens steht sowohl dem Unternehmen, als auch den BewerberInnen ein professioneller Berufscoach zur Seite.

info@austriantalent.net
www.austriantalent.net

Für gerechte Gesellschaften

ie ERSTE Stiftung verleiht zum vierten Mal den Preis für soziale Integration und lädt gemeinnützige Organisationen diesmal auch aus Österreich ein, ihre abgeschlossenen sowie laufenden integrativen Projekte einzureichen. Der Preis soll den Aufbau gerechter Gesellschaften unterstützen, die allen Menschen Teilhabe und ein Leben in Würde ermöglichen.

Das gesamte Preisgeld in der Höhe von EUR 610.000 wird an dreißig Siegerprojekte aus Österreich, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Republik Moldau, Rumänien, Serbien, Slowakische Republik, Slowenien, Tschechische Republik und Ungarn verliehen. Die für ihre Qualität, Innovativität und Nachhaltigkeit prämierten Organisationen werden darüber hinaus bei ihrer Medienarbeit von PR-Agenturen über einen Zeitraum von zwei Jahren betreut.

Außerdem ermöglicht der Preis allen Finalisten die Aufnahme in das internationale Netzwerk und in die NGO-Akademie der ERSTE Stiftung, welche ihnen Weiterbildungstrainings ermöglicht. Somit soll zivilgesellschaftlichem Engagement eine große Bühne und Sichtbarkeit geboten werden.

Bewerbungsfrist:

bis 11. November 2012

nicole.traxler@socialintegration.org

http://socialintegration.org

Stadt für alle

Das von den Grünen initiierte unabhängige Kulturprojekt Wienwoche feierte zwischen dem 21. September und 7. Oktober Premiere. Die Wienwoche ist "auf der Suche nach Praxen und Erfahrungen, die die Auseinandersetzung mit der Stadt als Lebensraum für alle ernst nehmen, gesellschaftliche und politische Praxen hinterfragen und Veränderungsmöglichkeiten aufgreifen", so das Leitungsteam mit Petja Dimitrova, Can Gülcü und Radostina Patulova.

Schon im ersten Durchlauf sorgte das Projekt für politisches und mediales Aufsehen. Sei es die Auf-

regung über Inserate im Design der Stadt Wien für einen städtischen Bettelbeauftragten oder über eine "Bondage-Performance" von Hermes Phettberg im "Garten der Lüste".

Entlang den Themenschwerpunkten "Geschichte neu schreiben", "Raum umverteilen", "Agieren", "Soundpolitik machen" und "Involviert berichten" stellten 29 künstlerische und aktivistische Gruppen an 40 Orten ihre Arbeiten vor. Einen im Rahmen der Wienwoche plakatierten Aufruf für ein Archiv der Migration finden Sie in diesem Heft.

www.wienwoche.org

Salam Orient 2012

n seinem elften Jahr schenkt das 📕 Festival **Salam.Orient** den Einflüssen des Orients auf die Kulturszene Österreichs besondere Aufmerksamkeit. Ein weiterer Schwerpunkt liegt heuer im Kulturschaffen des östlichen Mittelmeerraums. KünstlerInnen aus der Türkei, aus Syrien, dem Libanon, dem Iran, aus Israel und Zentralasien sowie aus Österreich werden von 16. Oktober bis 10. November 2012 in Wien und Graz zu sehen und zu hören sein. Die programmatische Bandbreite reicht von Konzerten, Tanz und Theater über Diskursveranstaltungen bis zu Workshops für Kinder und Jugendliche.

Die türkisch-italienische Band FisFüz verbindet Musiktraditionen des Mittelmeerraums mit Jazz. Aron Saltiel und Frederik Mellak erzählen Märchen und Geschichten aus dem Orient und der Steiermark. Die

aus Damaskus stammende Sängerin Lena Chamamyan wird mit ihrer Band aus Frankreich ihre Form von arabischem Ethno-Pop vorstellen. "Queen des Arab Hiphop" Malikah & MC Boikutt & DJ Sotusura präsentieren junge aufmüpfige Musik aus dem Libanon. Die heimische Orient-Musikszene wird von u. a. Timna Brauer und Elias Meiri, Anne Bennent und Otto Lechner vertreten. Die Bands Circus Domino und Safran stellen in einem Benefizkonzert die Einnahmen dem Verein von Ute Bock zur Verfügung.

www.salam-orient.at



Die Initiative Minderheiten trauert um **Dr. Gabriele Kreidl-Kala** (1951–2012)
Dr. Kreidl-Kala leitete seit vielen Jahren die Abteilung für Kulturinitiativen im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Sie war sowohl für die regionale Kulturarbeit als auch für interkulturelle Projekte zuständig. Mit ihrer Kompetenz und ihrer humor- und kraftvollen Art verlieren wir eine großartige Persönlichkeit. Sie wird uns fehlen.

m Juni 2011 beschloss die Europäische Kommission eine Rahmenstrategie zur Verbesserung der Lage von rund zehn bis zwölf Millionen in Europa lebenden Roma. Die EU-Mitgliedstaaten wurden verpflichtet, eine nationale Roma-Strategie vorzulegen, in der sie schildern, wie die festgelegten Ziele bis 2020 erreicht werden sollen. Die Ziele zur Inklusion der Roma sollen die vier Kernbereiche Bildung, Beschäftigung, Gesundheitsversorgung und Wohnverhältnisse abdecken. Ausdrücklich erwünscht seitens der Kommission ist die aktive Einbeziehung der Roma-Organisationen in die Planung.

Für die Herbstausgabe der **Stimme** haben wir unsere Autorinnen und Autoren gebeten, den EU-Beschluss sowie die Reaktionen der Mitgliedsländer darauf einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

"Eine Geschichte von Faszination und Verachtung" lautet der Untertitel zum Buch des Literaturwissenschaftlers Klaus Michael Bogdal "Europa erfindet die Zigeuner" (Suhrkamp 2011). Bogdal analysiert literarische Zeugnisse aus vergangenen 600 Jahren unter dem Gesichtspunkt, wie Angehörige der Roma dargestellt und beschrieben werden: Verachtung, Vorbehalte, offene Feindschaft. Antiziganismus als konstitutiver Teil der europäischen Geschichte.

Antiziganismus bzw. dessen Nicht-Berücksichtigung steht auch im Mittelpunkt der Kritik an den Strategiepapieren. In seinem europaweiten Vergleich nationaler Roma-Strategien vermisst Gernot Haupt die Erkenntnis, dass die vordergründige Aufgabe darin besteht, die antiziganistischen Einstellungen der Dominanzgesellschaft zu verändern.

Andrea Härle legt die positiven sowie mit Skepsis betrachteten Aspekte des EU-Beschlusses dar und analysiert die EU-Dokumente sowie das Österreich-Papier aus der Genderperspektive.

"Roma an die Universität!" Hinter diesem auffordernden Titel steht ein 2012 abgeschlossenes Projekt, das die Bildungskarrieren von Roma mit höheren Bildungsabschlüssen untersuchte. Mikael Luciak leitet aus den Projektergebnissen Empfehlungen für die Umsetzung der österreichischen Roma-Strategie ab.

Žaklina Radosavljević erzählt im Interview mit Nadine Papai von ihrem persönlichen Bildungsweg und ihrem Bildungsprojekt für Romnja "Power Źuvlja".

Gilda-Nancy Horvath plädiert in Ihrem Essay für mehr Selbstbewusstsein und für ein Miteinander einzelner erfolgreicher Projekte der Roma Community.

Die Lieder der Romagruppe Lovara zählen seit 2011 zum offiziellen immatierellen Kulturerbe Österreichs. Ursula Hemetek diskutiert die Vor- und Nachteile einer Aufnahme in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes für verschiedene Minderheitengruppen.

Am 7. Oktober 2012 fand der zweite europaweite Roma-Pride-Day statt. Wir drucken das von Aktivisten und Aktivistinnen aus 27 Ländern unterschriebene Manifest ab.

Die **Stimme-**Interviewserie zum 50-jährigen Jubiläum des Beginns der staatlich regulierten Arbeitsmigration nach Österreich führen wir mit dem Gastronomen Srećko Gelić fort. **Emina Adamović** sprach mit dem überzeugten Österreicher, der seit 31 Jahren im Land lebt.

Migration und MigrantInnen haben bis heute keinen Platz in der österreichischen Geschichtsschreibung. Arif Akkılıç und Ljubomir Bratić plädieren in einem Aufruf für ein Archiv der Migration.

Stellen Sie sich vor, in ihrem Flug sitzt eine "abzuschiebende" Person in Begleitung von Polizisten. Was würden Sie tun bzw. würden Sie überhaupt etwas tun? In der Radio Stimme-Nachlese erzählt Cornelia Bruell, wie sie gehandelt hat und wie sie beim nächsten Mal handeln würde.

In eigener Sache

Die Initiative Minderheiten arbeitet derzeit gemeinsam mit dem Romano Centro an einer Ausstellung über die Geschichte und Gegenwart der Roma in Österreich. "Romane Thana / Orte der Roma" wird 2014 im Wien Museum am Karlsplatz und im Landesmuseum Burgenland in Eisenstadt zu sehen sein.

Der Inter-Culture Club, Benefizkonzert und Party für die Initiative Minderheiten, wird am 17. November 2012 zum sechsten Mal im Ost-Club stattfinden. Diesmal mit der Rapperin EsRaP, der Jazzsängerin Maja Osojnik, dem Duo Mika Vember & Martti Winkler sowie der Band Moša Šišic & the Gypsy Express. Zum Tanzen laden Dj's mäxmara sowie vina yun & sissyboy auf 2 floors ein. Wir freuen uns auf den Besuch vieler Leserinnen und Leser!

Zeit

ZU

handeln

Eine informative Lektüre wünscht Gamze Ongan | Chefredakteurin



Hoffen auf Sühne

er vergangene Sommer stand im Zeichen juristischer Aufklärung. In Kärnten gab es den geständnisreichen Korruptionsprozess in der "Causa Birnbacher" und die Neuverhandlung der "part of the game"-Affäre. In der Bundeshauptstadt wiederum standen mehrere Fälle, in die PolitikerInnen aller Parlamentsparteien – außer den Grünen - verwickelt zu sein scheinen, auf der Tagesordnung eines Untersuchungsausschusses.

Die Mehrheit in unserem Land nahm dieses sommerliche Treiben nicht oder nur am Rande zur Kenntnis. Auf der Aufmerksamkeitsskala rangierte das Ganze wohl weit hinter dem Phantom-Krokodil Sachsi. Sommerloch eben. Nicht wenige ÖsterreicherInnen werden sich bezüglich der Korruptionsfälle zudem gedacht haben: "Wer wagt, gewinnt!"

Ehrliche Häute hofften indessen: "Zahltag für Politiker, die jahrelang im Dienste ihrer Partei oder gar für die eigene Tasche Dinge taten, die wir Normalsterbliche uns nie hätten träumen lassen! Nun sollen sie für diese Taten bezahlen." In meinem Bekanntenkreis überwog die politisch gerichtete. aber nicht minder naive Variante dieser Hoffnung: "Jetzt geht es aber den angeblichen Saubermännern in Kärnten an den Kragen". Die WählerInnen von FPÖ-BZÖ-FPK würden nun endlich das wahre Gesicht ihrer politischen Idole erkennen und sich von ihnen abwenden, dachten viele. Der Rücktritt des FPK-Obmanns Uwe Scheuch bekräftigte sie zunächst auch in ihrem Glauben.

Es kam aber alles anders. Dass Scheuch seine zurückgelegte Funktion im familiären Staffellauf nahtlos an seinen Bruder Kurt weiterreichte, deutete bereits an, dass das Prinzip Hoffnung im Zusammenhang mit dem Ende der FKP nicht gerade angebracht war. Dann brach die Birnbacher-Sache auf eine Weise in sich zusammen, dass heute der ÖVP-Politiker und der Steuerberater als die einzig Schuldigen dastehen. Sie werden sogar keck dazu aufgefordert, Gelder an das Land zurückzuzahlen: da sie, Martinz und Birnbacher, quasi für das eingestrichene Schmier- bzw. Schweigegeld keine Gegenleistung erbracht hätten. Diese Aufforderung kam von denselben Landespolitikern, die – bei aller gebotenen Unschuldsvermutung doch der Optik nach - selbst Hauptinitiatoren der Geldanzapf-Aktion um den Verkauf der Landesbank zu sein scheinen. Im Parlament wiederum fanden die Regierungsparteien Wege und Möglichkeiten, den U-Ausschuss so weit zu zähmen, dass er sie und ihre Koalition nicht gefährden möge.

Aus die Maus, die der Berg geboren hatte? Werden die blauen Landesbosse doch nicht eingesperrt werden? Werden korrupte und machtbesessene Politiker und Politikerinnen, egal

welcher Couleur, wieder ohne Strafe davon kommen? Ist die Hoffnung auf Sühne und somit nach Gerechtigkeit geplatzt?

Ich gebe unumwunden zu: Auch mich hätte es gefreut, hätten Korrupte durch Strafe oder gesellschaftlichen Druck ihre politische Funktion verloren und wären ihre Machenschaften, hinter denen sicher auch ein politisches System steckt, eindeutig bewiesen worden. Doch, hätte es auch eine solche Strafe gegeben - zu glauben, somit wären auch politische Konsequenzen zu erwarten gewesen, ist aus mehreren Gründen ein Fehler.

Erstens kennen wir durch Beispiele von Diktatoren wie Hitler oder von autoritären Präsidenten wie Putin und von Scharlatanen wie Berlusconi, dass das Wissen über moralisch verwerfliche Taten sowie offen ausgelebte Unmenschlichkeit solcher "Staatsmänner" ihrer positiven Popularität keineswegs Abbruch tat bzw. tut. Mag sein, dass sie Schlägertrupps bezahlten oder reiche Unternehmer einsperrten, um deren Betriebe zu übernehmen; mag sein, dass sie durch ihre eigenen Medien die Meinung im Lande weitgehend kontrollieren und nebenbei Sexorgien veranstalten. Das gefiel und gefällt sogar einer großen Mehrheit von WählerInnen. Sie interpretiert die Brutalität als Stärke, den gestohlenen Reichtum als verdienten Lohn, die medial inszenierte Dekadenz als Manneskraft und wählt diese Politiker über lange Zeit hinweg.

Zweitens wird das juristisch herbeigeführte politische Ende eines Politikers oder einer Politikerin keineswegs das Ende jener Politik bewirken, die von ihm/ihr vertreten wurde. Just die FPÖ hat in ihrer Geschichte seit 1986 mehrere Male bewiesen, dass sie bei aller belächelten "Kaderlosigkeit" imstande ist, Leute zu lancieren, die in ihrer politischen Ruchlosigkeit sogar schlimmer als ihre jeweiligen Vorgänger sind - siehe etwa Strache. Haider war selbst ein Stehaufmännchen; mögen seine Nachfolger - wie sogar von liberaler Presse oft betont wird - nicht seine "Größe" besitzen, die Freiheitliche Partei ist trotzdem noch quicklebendig. Sie ist radikaler geworden, und spätestens bei den kommenden Wiener Wahlen wird sie leider auch beweisen, dass mit Rassismus immer noch sehr erfolgreiche Politik gemacht werden kann.

Drittens ist der Wunsch, jene Gegner, die durch politische Argumente nicht von der Bühne der Politik wegzufegen sind, sollten durch juristische Sanktionen zum Abtritt gezwungen werden - dieser Wunsch ist zutiefst unpolitisch. Da sollten wir uns auch nicht wundern, wenn "Unschuldsvermutung" zu einer politischen Kategorie geworden ist. In Umwandlung des romantischen Grundsatzes möchte ich festhalten: Politik kann nur durch Politik kritisiert werden, nicht durch Justiz.



Fiktionale Texte

Europäische Roma-Strategien

 \overline{N}

un sind sie also veröffentlicht, die Strategien der Mitgliedsstaaten der EU zur Frage der sogenannten Roma-Integration oder Roma-Inklusion. Beide Begriffe werden in den Dokumenten der EU fast synonym verwendet und schon darin zeigt sich die unklare Konzeption im Zugang zur Fragestellung, die sich als Grundübel durch die verschiedenen staatlichen Strategien zieht.

Während Integration auf die (Wieder-)Eingliederung der Minderheit in die kulturellen und gesellschaftlichen Strukturen der Dominanzgesellschaft abzielt, richtet sich die Forderung nach Inklusion zuerst einmal an die Mehrheit und verlangt von ihr eine Veränderung, die eine volle Teilhabe von allen Menschen an den verschiedenen Funktionssystemen der Gesellschaft unter Wahrung ihrer Individualität und Verschiedenheit garantiert. Es geht also einfach gesagt um die Alternative: "Ihr Roma müsst euch ändern, damit ihr zu uns passt!" Oder: "Wir aus der Mehrheitsgesellschaft müssen uns ändern, damit wir uns gemeinsam weiterentwickeln können!"

Nur in ganz wenigen nationalen Strategien liegt dabei der Schwerpunkt auf der vorrangigen Aufgabe der Dominanzgesellschaft, wenn es z. B. im polnischen Text heißt: "Einstellungen gegenüber Roma wie Abneigung und Zurückweisung waren und sind immer noch ein Grund für die Roma, der Nicht-Roma-Welt gegenüber ebenfalls abweisend und zurückhaltend zu sein." Es wäre deshalb sehr wünschenswert, wenn sich durch die internationale Diskussion um diese nationalen Strategien langsam die Erkenntnis

durchsetzte, dass nach jahrhundertelanger Diskriminierung und Unterdrückung die erste Aufgabe darin besteht, die antiziganistischen Einstellungen der Dominanzgesellschaft zu verändern, um einen förderlichen Entwicklungsprozess in Gang zu setzen.

Die Angst vor der "Invasion" der osteuropäischen Roma als Motiv

Ein Motiv für die aktuelle Beschäftigung der EU mit der Roma-Thematik ist offensichtlich die von bestimmten Parteien und Medien geschürte Angst vor den nomadischen, mobilen Roma-Massen, die in den reichen Westen migrieren, um dort "unseren Wohlstand und unsere Sicherheit zu gefährden". Allerdings ist die Gleichsetzung von Roma mit mobilen Nomaden sachlich falsch, denn nach übereinstimmenden Schätzungen von Roma-Organisationen und WissenschafterInnen sind über 90 Prozent der als Roma bezeichneten Menschen sesshaft.

Es gibt kaum verlässliche Zahlen über die neuen Roma-MigrantInnen nach Westeuropa. Der Bericht des Menschenrechtskommissars und der OSCE über "Jüngste Migration von Roma in Europa" weist darauf hin, dass die in der Boulevardpresse immer wieder kolportierten Massen von Roma-MigrantInnen maßlos übertrieben sind, dass es sich in Wirklichkeit meistens um ein paar Hundert Personen handelt. Die jüngsten Räumungen von sogenannten "Roma-Lagern" in Frankreich betrafen jeweils 150 bis 200 Personen. Dass der neue französische Präsident François Hollande dafür den Bruch seiner Wahlversprechen in Kauf nimmt, zeigt, dass es sich hierbei um symbolische Akte handelt, um "events", wie sie Michael Stewart in seinem neuen Buch The Gypsy ,Menace' [1] nennt, also künstlich inszenierte Einzelfälle, denen eine symbolische Bedeutung als Typus zugemessen wird. Offenbar brauchen die ökonomisch und gesellschaftlich verunsicherten Europäer den Antiziganismus als Folie für ein scheinbar stabilisierendes Wir-Gefühl.

Nationale Erfassung und internationale Vergleichsmöglichkeit

Einen Vorteil hat die Aufforderung der EU-Kommission an die Mit-

^[1] Stewart, Michael (2012) (ed): The Gypsy 'Menace'. Populism and the new anti-Gypsy Politics. London: Hurst.



Die junge Romni Žaklina Radosavljević hat sich vorgenommen, Roma-Frauen Bildungsperspektiven zu eröffnen. Nadine Papai sprach mit der Pädagogikstudentin über ihr erfolgreiches Projekt "Power Źuvlija".



auf Seite

gliedstaaten aber zweifellos gehabt: Die verantwortlichen politischen Institutionen mussten sich wenigstens einmal mit den Roma in ihren Ländern beschäftigen. Dass dabei ganz unterschiedliche Ergebnisse herauskamen, zeigt das Beispiel Deutschland: "In Deutschland leben nach groben Schätzungen etwa 70.000 deutsche Sinti und Roma, die sich selbst als gut in die Gesellschaft integriert ansehen. Eine besondere Roma-Strategie ist hier nicht erforderlich. Und auch für diejenigen ausländischen Roma, die im Wege der Zuwanderung oder als Flüchtlinge nach Deutschland kommen und ein Recht zum dauernden Aufenthalt haben, ist eine nationale Strategie nicht erforderlich. Denn diese Personen haben Zugang zu denselben Integrationsprogrammen wie andere Ausländergruppen. (...) Eine exklusive und auf die wirtschaftlichen und sozialen Probleme abstellende Strategie könnte einer Marginalisierung oder Ausgrenzung der Sinti und Roma Vorschub leisten." [2]

Man muss also Roma vor einer Förderung beschützen, damit diese nicht von der Bevölkerung ausgegrenzt werden? Solange die Kluft zwischen Roma und der Mehrheitsbevölkerung, die durch jahrhundertelange Diskriminierung und rassistische Verfolgung mit verursacht wurde, nicht geschlossen ist, bleibt die noble Nichterfassung ethnischer Minderheiten bloß eine zynische Ausrede dafür, positive Diskriminierung, "affirmative action" unterlassen zu können.

Es gibt aber auch andere Strategiepapiere, etwa das rumänische. Hier werden auf 1.000 Euro genau die Ausgaben bis 2020 angegeben, eine Organisationsstruktur der Umsetzung auf nationaler, regionaler und Gemeinde-Ebene vorgegeben, die pro Gemeinde sogar die Schaffung einer eigenen Initiativgruppe sowie einer eigenen Arbeitsgruppe vorsieht und auch eigene Evaluierungsparameter vorgegeben, nach denen die Erfolge der Strategie bemessen werden können und sollen.

Fiktionale Texte

Vieles von dem, was in diesen Strategiepapieren steht, wird natürlich reine Theorie bleiben, und man tut gut daran, Methoden aus der Interpretation fiktionaler Literatur auf diese Texte anzuwenden, um die eigentlichen Aussagen und Absichten besser herauslesen zu können. Vieles wird auch an der Umsetzung scheitern, wenn z. B. das Programm "Zweite Chance" zur Alphabetisierung und zum Nachholen von Grundschulabschlüssen von erwachsenen Roma aus dem rumänischen Strategiepapier in einem Dorf einfach deshalb nicht zustande kommt, weil die Schuldirektorin keinen Klassenraum dafür findet, wie ich es persönlich erlebt habe.

Aber ein Vergleich der einzelnen Ideen und Vorschläge kann durchaus bereichernd sein. Wenn z. B. im polnischen Papier statt der in anderen Strategiepapieren üblichen Forcierung von Impfkampagnen, die Einbindung der Roma-Viertel in die lokale Müllabfuhr als Maßnahme der Gesundheitsförderung genannt wird, zeigt dies nicht nur ein gutes Verständnis über die Vernetzung der Problemlagen zwischen Infrastrukturmaßnahmen und Gesundheit, es zeigt auch, dass hier Erfahrungen aus der praktischen Sozialarbeit in den Text eingeflossen sind.

Und das scheint für mich überhaupt der entscheidende Fortschritt zu sein, der durch diese nationalen Strategiepapiere bewirkt wurde, ob dies nun im Sinne der Erfinder in der EU war oder nicht: Offensichtlich wurde durch die Vorgabe, einen solchen Bericht für Brüssel verfassen zu müssen, ein Diskussionsprozess mit nationalen ExpertInnen und auch mit VertreterInnen von Roma-Organisationen in Gang gesetzt, der längerfristig nur von Vorteil sein kann. Allein die Tatsache, dass es in Österreich und in Deutschland aus Unzufriedenheit mit dem offiziellen Bericht einen Zusatzbericht einzelner Organisationen und VertreterInnen von Roma an die EU-Kommission gegeben hat, zeigt, dass der Entstehungsprozess der Strategiepapiere zu einer intensiven Auseinandersetzung geführt hat, dass es zu einem neuen Impuls der Selbstartikulation von Roma gekommen ist, von dem nicht nur die große Volksgruppe der Roma, sondern auch die europäische Gesellschaft insgesamt profitieren wird.

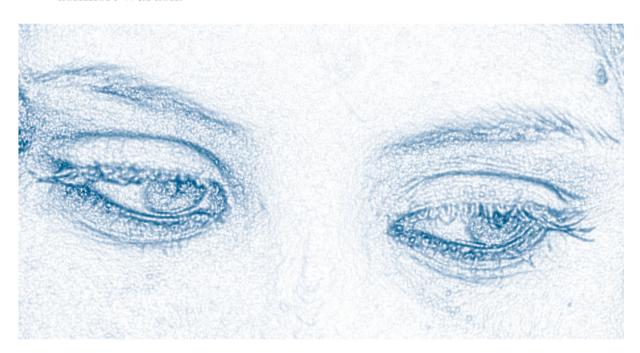
Gernot Haupt ist Lehrer und seit vielen Jahren in Romaprojekten aktiv.

^[2] Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Europäische Kommission: EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, S. 29.

Romnja mitgemeint?

Der EU-Rahmenplan zur Integration der Roma aus der Genderperspektive

m 24. Juni 2011 beschloss der Rat der Europäischen Union den Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020. Alle EU-Mitgliedsstaaten wurden verpflichtet, bis zum Jahresende 2011 eine entsprechende Strategie vorzulegen bzw. die bestehenden Maßnahmen darzustellen – falls diese als ausreichend angesehen werden. Die Rahmenstrategie bezieht sich auf die Bereiche Bildung, Beschäftigung, Wohnen und Gesundheit, für die jeweils Ziele definiert wurden.



Der EU-Beschluss für einen Rahmenplan für nationale Roma-Strategien an sich wurde von vielen Seiten begrüßt und als längst fälliger Schritt bezeichnet. Das Europäische Parlament hatte seit Jahren auf die Notwendigkeit einer Europäischen Roma-Strategie hingewiesen. Die Auseinandersetzungen in Folge der Abschiebungen rumänischer und bulgarischer Roma/ Romnja aus Frankreich 2010, in deren Verlauf die EU-Kommissarin für Justiz, Grundrechte und Bürgerschaft, Viviane Reding, zunächst ein EU-Verfahren gegen Frankreich angedroht hatte, bestätigten die Notwendigkeit, der

Situation der Roma in Europa mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ist die Skepsis – vor allem auch die der Roma-Organisationen und -aktivist_innen groß, zeigt doch deren Erfahrung, dass sich die Situation der Roma durch EU-finanzierte Projekte häufig nur auf dem Papier verbessert hat bzw. das Geld eher Nicht-Roma zugute kam.

Wenn wir die Kritikpunkte zusammenfassen, heben sich folgende Aspekte als positiv hervor:

■ Verpflichtung aller EU-Mitgliedstaaten, sich mit dem Thema zu beschäf-

tigen und die Einbindung regionaler und lokaler Institutionen,

- Ausdrückliche Aufforderung der Mitgliedsstaaten, konkrete Ziele anzugeben, die mit Hilfe der Strategien bis 2020 erfüllt werden sollen,
- Einbeziehung von Roma und Romaorganisationen,
- Dialog mit der Zivilgesellschaft,
- Thematisierung der Lage zugewanderter Roma/Romnja und explizit auch jener aus Drittstaaten,

 Berichtspflicht und Monitoring, dadurch auch internationale Vergleichbarkeit.

Auf Skepsis und Kritik stoßen jedoch folgende Punkte:

- Maßnahmen gegen Antiziganismus werden nicht gefordert. Ohne dieses Problem offensiv anzugehen wird die Strategie aber nicht erfolgreich sein können. Die Situation der Roma muss in vielen Ländern Europas als "stillschweigende Apartheid" bezeichnet werden.
- Unklare Begrifflichkeit, die auf unklare Konzeption verweist: Inclusion, wie im englischen Text, bezieht sich auf die Teilhabemöglichkeiten aller Menschen und fordert von der Mehrheit, dies zu ermöglichen. Integration, wie im deutschen Text, fordert von der Minderheit, sich in die vorhandenen Strukturen der Mehrheitsgesellschaft einzufügen. [1] In einer Stellungnahme des burgenländischen Vereins Roma-Service heißt es dazu: "Bildung, Beschäftigung, Gesundheitswesen, Wohnraum und Versorgungsnetze sind eine Notwendigkeit, damit man in diesem Europa überleben kann. Sie sollten für jeden Menschen zugänglich sein. Dies hat aber normalerweise nichts mit Integration zu tun." [2]
- Motivation: Viele Kritiker_innen gehen davon aus, dass die Beschäftigung der EU mit der Lage der Roma der Angst vor der verstärkten Migration armer Roma/Romnja aus neuen EU-Mitgliedsstaaten nach Westeuropa entspringt und kein menschenrechtlicher und gleichheitsorientierter Standpunkt dahinter steht. Die Betonung der wirtschaftlichen Vorteile, die die Integration der Roma für die europäischen Staaten mit sich brächte, verstärkt diese Skepsis.
- Zweifel daran, dass der Zivilgesellschaft – vor allem den Roma-

Vertretungsorganisationen – in der Praxis genügend Mitsprache gewährt wird.

- Finanzierung: Es werden keine eigenen Fördermittel zur Umsetzung bereitgestellt, sondern die Maßnahmen sollen mit Hilfe bereits vorhandener EU-Töpfe umgesetzt werden. Es besteht vielfach auch die Befürchtung, dass in den gegebenen wirtschaftlich schwierigen Zeiten zusätzliche Maßnahmen auf nationaler Ebene nicht finanziert werden und dass die Krise die Ärmsten unter ihnen viele Roma am härtesten trifft und allein die daraus resultierenden sozialen Verschlechterungen mit den gegebenen Mitteln und Maßnahmen nicht kompensiert werden können.
- Der Rahmenplan legt keinen Schwerpunkt auf die Gleichstellung der Geschlechter (dazu weiter unten ausführlicher)
- Teilweise zu unambitionierte Ziele (z. B. wird im Bereich Bildung der Abschluss der Grundschule für alle Roma-Kinder als Ziel definiert)
- Kritik an der Monitoring-Instanz FRA, der manche Kritiker_innen die nötige Expertise absprechen. Vor allem wird kritisiert, dass keine Roma bzw. Menschen, die praktische Erfahrung in der Arbeit mit Roma haben, in die Evaluierung eingebunden werden. [3]
- Es fehlt die Verpflichtung, Zahlen vorzulegen, mit denen sowohl die Benachteiligung der Roma als auch der Fortschritt durch Inklusions-Maßnahmen gemessen werden können.

Die nationalen Strategien

Wenig überraschend lassen sich viele der Kritikpunkte, die bereits gegenüber dem Rahmenplan an sich vorgebracht wurden, in ähnlicher Weise auf die nationalen Strategien (bzw. der Darstellung der politischen Maßnahmen) übertragen. [4]

Ich möchte einem wesentlichen Kritikpunkt, nämlich dem, dass der Rahmenplan und in Folge auch die nationalen Strategien die mehrfache Diskriminierung von Romnja (Roma-Frauen) nicht anspreche und keine Maßnahmen in Richtung Geschlechtergerechtigkeit vorsehe, anhand der EU-Dokumente etwas genauer nachgehen. Es ist hier nicht möglich, die vorgelegten nationalen Strategiepapiere zu untersuchen, daher beschränke ich mich diesbezüglich auf die "Zusammenfassung" der EU-Kommission sowie das von Österreich vorgelegte Papier . [5]

Intersektionalität bezeichnet die Überschneidung unterschiedlicher Diskriminierungsformen und liegt dann vor, wenn eine Person (oder eine Gruppe von Personen) aufgrund mehrerer Merkmale von Diskriminierung betroffen ist. Es handelt sich dabei nicht nur um eine Addition der verschiedenen Diskriminierungen, sondern es entstehen vielfach neue Diskriminierungsformen, die beispielsweise Ethnizität oder Religion mit Gender verbinden. Dies wird im politisch-medialen Diskurs in Österreich v. a. am Beispiel der Darstellung muslimischer Frauen sichtbar, kann aber auch an der medialen und traditionellen Wahrnehmung von Romnja identifiziert werden.

Der Begriff und die dahinter stehende Diskussion nahmen ihren Anfang in den 1970er Jahren in den USA durch Kritik schwarzer Frauen an der Frauenrechtsbewegung, von der sie sich, ihre Lebenswirklichkeiten, ihre Probleme und ihre Diskriminierungserfahrung nicht repräsentiert sahen und die sie als "weiß" erlebten. Innerhalb der schwarzen Bürgerrechtsbewegung standen feministische Ansätze unter Kritik, da sie die Einheit gefährdeten. Auf unsere Problemstellung bezogen, bedeutet dies, dass Geschlechtergleichstellungsansätze

 $^{^{\}scriptscriptstyle{[1]}}$ Vgl. auch den Beitrag von Gernot Haupt in diesem Heft.

^[2] Romano Centro, Heft Nr. 73, Mai 2012. Hier finden sich auch die Positionen einiger anderer österreichischen Roma-Organisationen. Heft auch als Download auf www.romano-centro.org

^[3] Vgl. Nicolai Valeriu: On structural racism and Fundamental Rights Agency, Blogeintrag vom 3.9.2012. URL: http://valeriucnicolae.wordpress.com (Stand: 23.09.2012)

Frauen als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft sehen. Ansätze zur Gleichstellung von Roma die Objekte ihrer Politik als Männer denken. Die blinden Flecken in den jeweiligen Diskursen haben Auswirkungen auf Identitätskonstruktionen und sind Gegenstand von Identitäts-Politiken.

Der Diskriminierung von Roma-Frauen, die entlang der Achsen Rassismus/Antiziganismus (Ethnizität), Sexismus (Geschlecht) und meist auch Klasse (Armut) angesiedelt ist, müsste vor diesem Hintergrund besondere Aufmerksamkeit in der Roma-Strategie zukommen. Das ist aber absolut nicht der Fall.

Romnja in der Rahmenstrategie

In einem Dokument der Kommission aus 2010 [6] wird zwar auf die Wichtigkeit von Empowerment v. a. der Frauen hingewiesen, dies wird aber lediglich damit begründet, dass man auf diese Weise besseren Zugang zu den Roma-Gemeinschaften erhalten würde. Frauen als Türöffnerinnen: "Darüber hinaus haben sich das Empowerment der Roma und insbesondere die Einbeziehung von Roma-Frauen, die als Bindeglied zwischen Familie und Gesellschaft fungieren, in den Entscheidungsprozess als wichtige Faktoren für den Erfolg jeglicher Maßnahmen herausgestellt." Weiter unten, im Rahmen der Beschreibung der Heterogenität von Roma-Communitys heißt es knappest: "In all diesen Roma-Gemeinschaften sind Frauen und Kinder besonders

großen Risiken ausgesetzt." Was ist damit gemeint? Zunächst begegnet uns der Doppelbegriff Frauen und Kinder, so dass wir verstehen, dass es auch hier nicht bzw. zumindest nicht nur um Geschlechtergerechtigkeit geht. Der Kontext und die Formulierung legen nahe, dass es um Diskriminierung innerhalb der Roma-Communitys gehen soll, nur scheut sich die Kommission offensichtlich, diese Themen dezidiert anzusprechen. [7]

Auch im Dokument, das den EU-Rahmen vorgibt, [8] kommen Frauen und die Geschlechterdifferenz kaum vor. Einmal wird auf die niedrige Erwerbsquote der Roma und hier vor allem der Frauen verwiesen, einmal geht es um die unterschiedliche Lebenserwartung von Männern und Frauen (allgemein, nicht auf Roma bezogen). Dann geht es im Kapitel Gesundheit noch einmal um Frauen (und Kinder!), denen nach Ansicht der Kommission "besonders" Zugang zu einer guten Gesundheitsfürsorge gewährt werden sollte.

In den "Schlussfolgerungen des Rates zur Roma-Strategie" wird betont, dass "den Interessen und Problemen der Roma-Frauen und -Mädchen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, da diese von Mehrfachdiskriminierung bedroht sind. Deshalb sollte in allen Strategien und Maßnahmen zur Förderung der Einbeziehung der Roma eine Gleichstellungsperspektive zum Tragen kommen." [9] Auch der Ausschuss der Regionen vertritt in seiner Stellungnahme die Auffassung, "dass es zur Erreichung dieser Ziele von zentraler Bedeutung ist, die Geschlechterdimension mit einzubeziehen und die Mehrfachdiskriminierungen der Roma-Frauen sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer Gemeinschaft anzugehen. Es ist notwendig, ihre Mitwirkung und ihre soziale Eigenverantwortung zu fördern, indem ihnen Chancen auf Bildung, Ausbildung und Beschäftigung geboten werden, die sich auch positiv auf die gesamte Familie, die Gesundheit und die Bildung und Ausbildung der Kinder auswirken." [10] Die Mehrfachdiskriminierung wird zumindest angesprochen, Familie und Kinder kommen allerdings auch hier wieder mit. Die Gleichstellung von Frauen an sich scheint immer etwas zu wenig oder etwas zu gewagt zu sein. Im Doppelpack werden Frauen und Kinder in dieser Stellungnahme noch einmal angesprochen, man muss nicht lange nachdenken wo: im Gesundheitsbereich!

Kommen wir zur "Zusammenfassung" [11] der nationalen Strategien. Hier finden wir gleich in der Einleitung: "Zahlreiche Roma-Frauen und -Kinder erleiden Gewalt und Ausbeutung und sind Opfer von Menschenhandel, auch innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften." Offensichtlich hat man sich doch zu einem expliziteren Ansprechen einiger Probleme durchringen können und teilweise auch die Verursacher innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften' ausgemacht, allerdings bleibt dies - zumindest in dieser Zusammenfassung - ohne Folgen. Ob dies auch in allen nationalen Strategien so ist, kann ich nicht sagen, bis in die Zusammenfassung haben es Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt und Menschenhandel jedenfalls nicht gebracht. Der Bericht hält unter der Überschrift: "Grundrechte und Diskriminierung" lediglich fest: "In mehreren Strategien wird der Lage der Roma-Frauen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, auch wenn noch mehr unternommen werden muss, um ihnen die Ausübung ihrer Rechte zu ermöglichen."

^[4] Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. Nationale Strategien zur Integration der Roma: erster Schritt zur Umsetzung des EU-Rahmens, 21.05.2012 (226), wie die anderen hier zitierten EU-Dokumente verfügbar auf der Seite des Bundeskanzleramtes: http://www.bka.gv.at unter: "Österreichische Roma-Strategie"

^[5] Roma in Österreich, EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, Politische und rechtliche Maßnahmen, Darstellung integrierter Pakete mit politischen und rechtlichen Maßnahmen im Rahmen einer breiter angelegten Politik der sozialen Einbeziehung entsprechend den Schlussfolgerungen des Rates vom 19.Mai 2011 zum EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, gebilligt durch den Europäischen Rat vom 23. - 24. Juni 2011.

Die Roma haben noch viel zu viel Angst angesichts der grauenvollen Vergangenheit. **Gilda-Nancy Horvath** plädiert für "Mut statt Angst!" und setzt sich für ein Miteinander der Romaorganisationen ein.



auf Seite

Erwartungsgemäß betreffen alle anderen Erwähnungen von Frauen in dieser Zusammenfassung die von der EU angelegte Zuordnung zu den Kapiteln Gesundheit (da geht es natürlich um Frauen und Kinder) unter Einschluss der Reproduktionsgesundheit sowie Beschäftigung unter Einschluss der Wiedereinstiegsproblematik für Frauen.

Romnja in der österreichischen Strategie

In dem von Österreich vorgelegten Dokument, das eine zusammenfassende Darstellung vorhandener Maßnahmen und kein Strategiepapier ist, werden keine Maßnahmen, die die intersektionelle Diskriminierung von Roma-Frauen thematisieren, genannt. Es wird nur angeführt, dass rechtlich gesehen gegenüber Mehrfachdiskriminierung ein erhöhter Schutz besteht.

Neben den auch in der Vorgabe der EU und in der Zusammenfassung der nationalen Strategien aller Mitgliedsländer im Gender-Zusammenhang angeführten Bereichen Gesundheit und Beschäftigung, die auch im österreichischen Dokument genannt werden, findet sich hier noch die explizite Nennung von Roma-Frauen und -Mädchen im Bildungsbereich und im – in der Vorgabe nicht genannten – Bereich Geschichte (Dokumentation der KZ-Erfahrungen) und Kultur.

Unter "Fokus Bildung" wird angeführt: "In diesem Zusammenhang ist es vordringlich, zu überlegen, wie Eltern aus so genannten bildungsfernen Schichten der Wert der Mädchenbildung nahe gebracht werden kann, zumal diese Eltern – und nicht nur wegen sprachlicher Probleme – durch die Institution Schule nur schwer bis gar nicht zu erreichen sind." In der Folge wird auf die erfolgreichen Lernhilfe-Projekte der Roma-Organisationen und deren Förderung durch die Republik hingewiesen.

Im Bereich Beschäftigung werden lediglich Maßnahmen genannt, in denen Romnja entweder ganz allgemein als Frauen bzw. als Migrant_innen "mitgemeint" sind. Im Bereich Gesundheit werden Romnja als Frauen, bzw. im Rahmen der allgemeinen Gleichstellung "angesprochen".

Es ist also nicht viel, was sich in dem massenhaften Papier an Gedanken zur Situation der Romnja und zur intersektionellen Diskriminierung findet. Oder wie man daran etwas ändern könnte. Wenn es stimmt, wie Gernot Haupt in seinem Stimme-Beitrag schreibt, dass wir diese Texte als "fiktionale Texte" lesen müssen, ist dies für die Wirklichkeit nicht so entscheidend. Auch in den Stellungnahmen der Österreichischen Roma-Organisationen, einschließlich unseres eigenen Romano Centro-Positionspapiers vom November 2011, wird das Thema kaum angesprochen.

In der Praxis entwickeln wir Projekte wie das in diesem Heft vorgestellte Power Źuvlja, das sich an Roma-Frauen wendet, die von vielfacher Diskriminierung betroffen sind. Aus unserer Beratungstätigkeit wissen wir, dass in dieser Hinsicht noch weit mehr zu tun wäre, nicht nur, wenn es um Bildung, sondern vor allem auch, wenn es um Gesundheit geht. Hier wäre ein Ausbau der bestehenden Beratungsangebote vor allem für Frauen notwendig, ebenso wie eine Ausweitung des Mediator innen-Ansatzes auf Bereiche auch außerhalb des Bildungswesens.

Andrea Härle ist Volkskundlerin und seit 2007 Geschäftsführerin des Romano Centro.

^[8] Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, Soziale und wirtschaftliche Integration der Roma in Europa, 7.4.2010 (133).

^[7] Häusliche Gewallt, arrangierte Ehen, Ehen Minderjähriger, Schwangerschaften Minderjähriger, Menschenhandel, Prostitution.

⁽⁸⁾ Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, 5.4.2011 (173).

⁽⁹⁾ Amtsblatt der Europäischen Union vom 2.9.2011: Informationen der Organe, Einrichtungen und sonstigen Stellen der Europäischen Union: Rat. EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, Schlussfolgerungen des Rates (20011/C 258/04)

^[10] Stellungnahme des Ausschusses der Regionen "EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020", 14.12.2011

^[11] Siehe Anmerkung [4].

Roma an die Universität!

Empfehlungen zur Förderung höherer Bildungsabschlüsse

"Bildung schützt vor Diskriminierung leider nicht, aber man kann sich dann besser wehren." [Nadine Papai]

Roma an die Universität! ist ein plakativer Titel, der einen Gegenpol zu den sonst üblichen Debatten über Roma und schulische Bildung setzen soll, welche sich zumeist einseitig auf die Bildungsprobleme und das frühe schulische Versagen von Roma beziehen. Unter diesem Titel wurde zwischen 2011 und 2012 ein Projekt durchgeführt, in dem die Bildungskarrieren von in Österreich lebenden Roma, die über höhere Bildungsabschlüsse verfügen, im Zentrum standen. Die Auseinandersetzung und Analyse förderlicher und hinderlicher Merkmale für ihre Bildungslaufbahnen geschah im Rahmen mehrerer Workshops, welche von der Initiative Minderheiten und der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung in Zusammenarbeit mit MitarbeiterInnen des Romano Centro und des Vereins Roma-Service initiiert und von der Abteilung für Erwachsenenbildung des Unterrichtsministeriums finanziert wurden.

Eine heterogene Gruppe junger Frauen und Männer, autochthone Burgenland-Roma, Sinti und Lovara ebenso wie Angehörige der Migrantengruppe der Kalderaš, beschäftigte sich mit familiären, schulischen und gesellschaftlichen Merkmalen, die die Bildungssituation von Roma in Österreich maßgeblich beeinflussen. Im Juni 2012 wurden schließlich Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus diesem Projekt in einer Podiumsdiskussion im Wiener RadioKulturhaus präsentiert.

Unter den autochthonen und zugewanderten Roma in Österreich finden sich Roma, die ein Studium oder die Matura abgeschlossen haben bzw. über eine höhere Berufsausbildung verfügen. Förderlich für solche Bildungskarrieren

erweist es sich, wenn bereits die Eltern über Bildungsabschlüsse verfügen oder bildungsaffin sind, was gerade in Roma-Künstlerfamilien häufiger der Fall zu sein scheint. In Familien hingegen, die noch traditionelle Rollenbilder pflegen und zum Beispiel Mädchen früh verheiraten wollen, um sie an die Roma-Gemeinschaft zu binden, gelingt es den Kindern viel seltener, ansprechende Bildungsabschlüsse zu erzielen. Den Roma-Vereinen kommt diesbezüglich in der Elternarbeit eine wichtige Rolle zu. Es gilt durch Überzeugungsarbeit und Informationsweitergabe das Bewusstsein der Eltern dahingehend zu stärken, dass schulische Bildung ihren Kindern viele Lebensperspektiven eröffnen kann. Dabei erlangtes Selbstbewusstsein und Mündigkeit können letztendlich auch dazu beitragen, die Roma-Identität der nachfolgenden Generation zu stärken.

Einzelne Lehrkräfte, die sich besonders der Roma-SchülerInnen annehmen, sowie die Unterstützung durch Roma-MuttersprachenlehrerInnen und -AssistentInnen können den schulischen Werdegang der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen. Auch die Wichtigkeit der Thematisierung von Geschichte, Kultur und Sprache der Roma im Unterricht und die kritische Reflexion von Vorurteilen und gesellschaftlicher Ausgrenzung werden häufig betont. Damit dies nicht länger vom Engagement einzelner LehrerInnen abhängt, bedarf es künftig entsprechender Angebote und Maßnahmen in der LehrerInnen-Aus- und -Weiterbildung.

Wie sehr die gesellschaftliche Stigmatisierung von Roma auch heute noch eine Rolle spielt, wurde in den Debatten zur Frage deutlich, ob Roma bessere Bildungschancen haben, wenn es

ihnen gelingt, ihre Herkunft zu verstecken. So gab es Beispiele autochthoner Roma, die in Schulklassen oder am Arbeitsplatz mit vielen MigrantInnen nicht als Roma erkannt wurden und aus ihrer Sicht - deshalb weniger Diskriminierung erfuhren. Andererseits wurde betont, wie wichtig es sei, mit Selbstbewusstsein zur eigenen Roma-Identität zu stehen, sich nicht darauf reduzieren zu lassen und sich gegebenenfalls offensiv gegen erfahrene Benachteiligung zu wehren.

Maßnahmen, die künftig zur Umsetzung der "Österreichischen Roma-Strategie" (BKA 2011) gesetzt werden, sollten daher nicht nur bei der Gruppe selbst ansetzen, wenngleich sie nur dann Erfolg haben können, wenn sie gezielt zur Verbesserung der oft prekären Lebenslagen von Roma beitragen. Es bedarf zudem verstärkter Öffentlichkeitsarbeit, Strategien zum Abbau von Vorurteilen und Benachteiligungen und neuer Initiativen im Bildungsbereich, will man die schulische Bildung von in Österreich lebenden Roma verbessern, ihnen den Weg zu höherer Bildung und Ausbildung ermöglichen und auf diese Weise zu ihrem sozialen Aufstieg beitragen.

Literatur:

Bundeskanzleramt (2011): EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020. Wien. URL: www. bka.gv.at/DocView.axd?CobId=47025 (Stand: 23.09.2012)

Podiumsdiskussion "Roma an die Universität" im ORF KulturCafe im Radiokulturhaus am 25.06.2012. Nachzuhören: Radio Kaktus 2.7.2012 und 9.7.2012 sowie Roma sam 2.7.2012 und 9.7.2012. URL: http://volksgruppen. orf.at/roma/stories/ondemand/(Stand: 23.09.2012)

Mikael Luciak ist Bildungswissenschafter an der Universität Wien.

Power Źuvlija

Frauenpower in der Roma-Community

oma-Frauen gelten als "doppelt diskriminiert" – bereits unter prekären sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen lebend, erfahren sie auch innerhalb der Communitys Benachteiligungen – vor allem im Bildungsbereich. Žaklina Radosavljević, eine 24-jährige Romni aus Wien, will das ändern: Ihr Pilotprojekt "Power Źuvlija" ist ein Versuch, Frauen neue Bildungsperspektiven zu eröffnen. Selbst aus einer bildungsbewussten Musikerfamilie stammend, studiert sie Pädagogik und ist damit eine der wenigen Romnja, die über eine universitäre Ausbildung verfügen. Im Interview mit Nadine Papai erzählt sie über ihre Erfahrungen während des Projekts und ihre Beweggründe, sich für ihre Community zu engagieren.



Frauen aus verschiedenen Roma-Gruppen lernten sich kennen und tauschten ihre Bräuche aus; Foto: Žaklina Radosavljević

Žaklina, du giltst als ein Vorbild in der Roma-Community aufgrund deines erfolgreichen Bildungsweges. Dieser ist vor allem für Roma-Frauen nicht selbstverständlich. Wie kommt das?

Ich hatte Glück. Ich komme aus einer Roma-Musikerfamilie. Mein Großvater Ljubomir Radosavljević war ein bekannter Musiker in Serbien und hat seine Kinder auch dahingehend gefördert. Mein Vater und mein Onkel haben Musik studiert. Bei uns zu Hause galt es als logische Konsequenz daraus, dass auch meinem Vater meine Ausbildung wichtig war. Nachhilfe wurde finanziert – das ökonomische Kapital war vorhanden. Mein Weg, eine Karriere abseits der Musik zu wählen, stellte auch kein Problem dar. Meine persönlichen Erfahrungen aus der Kindheit sind aber auch andere. Als Kalderašiza komme ich aus einer traditionellen, patriarchalen Community.

Was bedeuten patriarchale Strukturen in der Roma-Gesellschaft für die Frauen? Die Frauen leben in konstruierten Geschlechterrollen. Innerhalb der Community - vor allem im Bildungsbereich - gibt es für Mädchen nicht die gleichen Entfaltungsmöglichkeiten wie für die Burschen. Buben werden bevorzugt. Die frühe Verheiratung der Mädchen ist eines der Hindernisse, warum Frauen Bildung verwehrt bleibt. Weitere Benachteiligungen entstehen dann auch, weil sie Roma sind. Sie werden doppelt diskriminiert. Erst heute beginnt sich dies ein bisschen zu ändern: Die meisten aus der jüngeren Generation haben zum Beispiel einen

Lehrabschluss. Bei den Älteren ist das seltener. Deswegen sind Vorbilder auch sehr wichtig. Bei mir war es mein Vater - ich musste kein traditionelles Leben mehr führen.

Wie kam es zu der Idee, dich für dieses Thema zu engagieren?

Vor circa einem Jahr nahm ich an der Bildungsstudie Roma an die Universität [1] teil, bei der es darum ging, förderliche und hinderliche Faktoren der Bildungskarrieren der TeilnehmerInnen zu schildern. Alle Befragten waren Roma mit verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten, die einen höheren Bildungsabschluss hatten oder kurz davor standen, diesen zu absolvieren. Zum ersten Mal traf ich dort auf andere, insbesondere autochthone Roma, deren Erzählungen mich sehr erschütterten. Besonders faszinierend empfand ich TeilnehmerInnen, die trotz Diskriminierungserfahrungen einen Bildungsabschluss absolvierten oder sich sogar durch diese schrecklichen Ereignisse in ihrem Vorhaben noch bestärkt fühlten. Ich erkannte meine eigene Biografie in den Erzählungen anderer wieder. Dadurch sah ich mich in meinem Vorhaben bestärkt, selbst Initiative zu ergreifen. Ich hatte die Idee, ein Projekt speziell für Frauen zu machen. Es entstand das Pilot-Projekt Power Źuvlija, was "weibliche Stärke" bedeutet. Die Intention dieses Projekts ist es, Möglichkeiten anzubieten um Bildungsperspektiven zu eröffnen.

Was waren die konkreten Ziele dieses Pilot-Projekts?

Die grundlegenden Ziele sind das Aufzeigen von neuen Perspektiven und das Steigern des Selbstwertgefühls der Frauen. Durch eine möglichst frühe Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und Chancengleichheit soll ein neues Bewusstsein geschaffen werden. Um jedoch eine Vorstellung von höherer Bildung zu bekommen, ist erstmals die Erkundung von Interessen in Form von kultureller Bildung (z. B. ein Theateroder Musicalbesuch) notwendig. Dazu veranstalteten wir separate Mädchenund Müttertreffen. Bei den Müttern war das Ziel ein Interesse an Weiterbildung zu wecken. Es sollte eine "Erweiterung des Horizonts" stattfinden.

Roma sind oft Teil bildungsferner Schichten, die wenig bis gar nicht kulturelle Angebote nutzen. Wie seid ihr hier vorgegangen, um Zulauf zu erhalten?

Meiner Erfahrung nach sind Angebote, die nicht verpflichtend sind, mit der Frage nach dem "Wozu?" verbunden. Es gilt: Wenn etwas verpflichtend ist, macht man mit. Dies war natürlich eine Herausforderung. So entstand die Idee, die Mädchen und Mütter über die Schule anzulocken. Der Eindruck einer verpflichtenden Teilnahme sollte über die Institution Schule entstehen. Dabei half mir Ivana Hrickova, Roma-Schulassistentin der Volksschule Gaullachergasse im 16. Wiener Gemeindebezirk. Sie gewährleistete die Erreichbarkeit der Zielgruppen. Es wurden Flyer an der Schule und bei den Hausbesuchen der Schulassistentin an die Familien verteilt. Die Mütter wurden so über einen längeren Zeitraum über das Projekt informiert. Weiters musste ein passender Raum in der Nähe gefunden werden, der für alle gut erreichbar war.

Führten die Bemühungen zu einer regelmäßigen Teilnahme?

Das war ein langer Prozess. Damit die Frauen wirklich kommen, mussten Ivana und ich immer wieder anru-

fen und bei Hausbesuchen mit ihnen sprechen. Wir haben das Projekt sogar bei LehrerInnen beworben. Von Februar bis Juni 2012 fand monatlich ieweils ein Treffen mit den Mädchen und eines mit den Müttern statt, zu denen circa vier Frauen regelmäßig gekommen sind. Womit wir nicht gerechnet haben, war, dass letztendlich weniger die jüngeren Mütter zu den Treffen kamen, sondern vor allem die Großmütter! Dies geschah deswegen, da die Kinder von geschiedenen Paaren meist bei den Großeltern leben. Sie sind die Erzieherinnen dieser Kinder. Ein Problem ist auch, dass alleinerziehende Mütter keine Zeit haben; sie sind aufgrund prekärer Verhältnisse oft nicht in der Lage, kulturelle Angebote in Anspruch zu nehmen. Bei verheirateten Frauen ist der Sachverhalt ähnlich: Eine der Teilnehmerinnen war eine 25-jährige Mutter mit fünf Kindern – davon zwei Säuglinge. Ich hatte den Eindruck, als ob sie nur in Begleitung ihrer Mutter kommen durfte.

Inwieweit wurde dann das Konzept aufgrund dieser gungen angepasst?

Die ersten Treffen dienten hauptsächlich dem Kennenlernen. Wir setzten alles daran, eine ungezwungene Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Frauen wohl fühlten. Dafür gab es reichlich zu essen und eine Kinderbetreuung. Die Frauen begannen sich angeregt zu unterhalten und gemeinsam zu singen! Sie hatten nun keine Ausreden mehr, dass sie kochen oder auf die Kinder aufpassen müssten. Es war ein total neues Gefühl, dass jemand auf die Kinder aufpasst, während man Kaffee trinkt. In der Roma-Community ist es nicht üblich, sich in der Freizeit abseits der Familie zu beschäftigen. Man konnte einmal den Alltag vergessen und die Großmütter konnten gemeinsam mit den Töchtern und Enkelkindern einfach eine schöne Zeit verbringen. Dies stärkt

^[1] Projekt der Initiative Minderheiten in Kooperation mit Romano Centro. Roma-Service, der österreichischen Gesellschaft für politische Bildung und Mikael Luciak (Universität Wien). Siehe auch den Beitrag von Mikael Luciak in diesem Heft.



Wenn Österreich gegen Kroatien Fußball spielt, hält er zu Österreich, sagt **Srećko Gelić**, ohne mit der Wimper zu zucken. Der 1981 aus Zagreb nach Wien emigrierte Gastronom im **Stimme-Gespräch**.



auf Seite 24

die Bindung der Frauen und fördert die Planung gemeinsamer Aktionen.

Was waren deine Erfahrungen bei den Treffen? Gab es spürbare Veränderungen der Sichtweise der Mädchen hinsichtlich der Geschlechterrollen?

Mit den Mädchen wurde Aufklärungsarbeit zu drei Themen gemacht: Geschlechterrollen, Bildung und Beruf. In der ersten Einheit sollten die Mädchen Berufe, die auf Karteikarten dargestellt wurden, mit einem Stempel als eher weiblich, eher männlich oder für beide Geschlechter geeignet, zuordnen. So sollten sie ihre Vorstellungen über gesellschaftliche Zuschreibungen reflektieren. Erste Irritationen gab es zum Beispiel beim Beruf des Balletttänzers. Alle Mädchen waren der Ansicht, es gäbe keine Balletttänzer, da dies "schwul" sei. Es wurde dann für Aufklärung rund um den Begriff Homosexualität gesorgt. Für die nächste Einheit planten wir den Besuch einer Ballettvorführung. So konnten die Mädchen überzeugt werden, dass dieser Beruf für beide Geschlechter geeignet ist. In der vierten Einheit besuchten wir die Erlebnisstätte Minopolis, ein Ort, an dem Kinder spielerisch verschiedene Berufsbilder kennen lernen können. Für diese Gruppe typische Berufswünsche, wie z. B. Friseurin oder Kosmetikerin zu werden, wurden erstmals überdacht. So wurde ihnen bewusst, dass auch sie Ärztin oder Pilotin werden können und alle Berufe für beide Geschlechter geeignet sind. Während des Spiels wurde auch immer mehr eine gendergerechte Sprache verwendet. Durch Denkbeispiele wurden die Mädchen angeregt, neue Strategien für die

Aufteilung der Kindererziehung zwischen Mann und Frau zu entwickeln.

Gab es Veränderungen der Sichtweise der Mütter bzw. Großmütter?

Wir versuchten in informellen Gesprächen Themen wie die Tradition des Verheiratens anzusprechen. Auch das Bildungssystem wurde mit den (Groß-)Müttern erläutert, wobei wir immer wieder auch mit den Mädchen aktiv darüber gesprochen haben. Trotzdem konnten nicht alle geplanten kulturellen Aktivitäten durchgeführt werden. Ein abendlicher Musicalbesuch war aufgrund der familiären Pflichten nicht möglich. Allerdings konnten wir die Sinnhaftigkeit von Bildung über andere Themen sehr gut transportieren: Im Bereich Gesundheit und Ernährung konnten wir reges Interesse entdecken. So sind wir etwa nicht ins Theater gegangen, haben aber eine Vortragende zum Thema Gesundheit eingeladen. Sie erzeugte mit den Frauen Hautcremes und bot ihnen eine Einführung in die Naturheilkunde an. Dieses Potenzial, das vorhandene Wissen in Naturmedizin zu vertiefen, sollte unbedingt weiterhin genutzt werden.

<u>Wird es eine Fortsetzung des</u> Projektes geben?

Das Projekt wird im Herbst fortgesetzt. Ich hoffe jedoch, dass das Angebot sich erweitert. Es wäre sinnvoll, sich öfter als einmal im Monat mit den Frauen zu treffen. Das Angebot wird nun auch mehr an die Bedürfnisse der Großmütter angepasst. Wichtig ist mir, dass man auf die neu entstandenen Interessen der TeilnehmerInnen eingehen kann. Das Schaffen von neuem Bewusstsein durch Veränderung der Einstellungen ist bei der älteren Generation schwer zu erreichen. Natürlich ist dies ein langwieriger Prozess, der den Rahmen des Projekts eindeutig sprengt. Überhaupt gilt dies für die Roma-Community. Bildung wird oft als abschreckendes Wort wahrgenommen und hat nicht den gleichen Stellenwert wie in der Mehrheitsgesellschaft. Man hat das Gefühl überprüft zu werden und hat Angst vor möglichen Konsequenzen bei einem Versagen. Dass wir die Frauen animieren konnten, mitzumachen, war aber ein riesiger Erfolg!

Traditionelles naturmedizinisches Wissen der Romnja

Die alte Heilkunde der Romnja ermöglichte das Gesundbleiben und Überleben in einer überwiegend feindlich gesinnten Umgebung. Durch ihre Naturverbundenheit erwarben sie einen reichen Erfahrungsschatz. Dieser ermöglichte es, aus der Natur zu lesen und sich ihre Kräfte zunutze zu machen. Frauen wussten oft über die Heilwirkung bestimmter Pflanzen, Kräuter und tierischer Produkte Bescheid. Traditionelle Rezepte der Roma gelten als wertvolles naturmedizinisches Wissen und viele Inhaltsstoffe sind pharmazeutisch anerkannt.

Quelle: Senger, Gerti (1987): Zigeunermedizin. Genf: Ariston Verlag.

Weiterführende Literatur zur Heilkunde:

Derlon, Pierre (1981): Die geheime Heilkunst der Zigeuner. Basel: Sphinx Verlag.

ders.: (1997): Die Gärten der Einweihung und andere Geheimnisse der Zigeuner. München: Heyne.

Nadine Papai studierte Kultur- und Sozialanthropologie. Sie ist Vorstandsmitglied des Romano Centro und Geschäftsführerin der Gesellschaft für bedrohte Völker in Wien.

FÜR DIE WÜRDE DER ROMA

MANIFEST ANLÄSSLICH DES ROMA

RMÜDUNG UND VERZWEIFLUNG KÖNNTEN SICH MITTLERWEILE
BEI UNS BREIT MACHEN. WERDEN ROMA UND SINTI NICHT SCHON
SEIT JAHRHUNDERTEN VERFOLGT? ÜBERSPANNEN DIESE VORURTEILE NICHT SCHON MEHRERE JAHRHUNDERTE, LÄNDER UND POLITISCHE
REGIME? IST ES NICHT ILLUSORISCH EINE SITUATION ,NORMALISIEREN' ZU WOLLEN, DIE DERMASSEN AUSSICHTSLOS SCHEINT?

DIE GEWALT GEGENÜBER DEN ROMA IN EUROPA SCHEINT IN DER TAT ENDLOS ZU SEIN. DIE HÜRDEN, DIE IHNEN ZUR VOLLEN INTEGRATION IN DIE EUROPÄISCHEN GESELLSCHAFTEN IN DEN WEG GESTELLT WERDEN, WIRKEN UNÜBERWINDBAR.

7 UM BEISPIEL EXISTIERT IN MITTELEUROPA UND AUF DEM BAL-🖊 KAN EINE GEISTESHALTUNG GEGEN ROMA UND SINTI, DIE OFT SOGAR PHYSISCHE VERTREIBUNG, IHRE ELIMINIERUNG AUS DEM ÖFFENTLICHEN RAUM ANSTREBT. IN VIELEN STÄDTEN UND DÖR-FERN WERDEN ROMA IN ABGETRENNTE UND UMMAUERTE BEZIRKE GESTECKT, IN DENEN ES KEINEN ZUGANG ZU FLIESSENDEM WASSER, ELEKTRIZITÄT ODER ÖFFENTLICHEN DIENSTLEISTUNGEN GIBT. IM SPEZIELLEN SIND DAVON ROMA IN OSTRAVA (TSCHECHISCHE REPU-BLIK), MICHALOVCE, KOŠICE, PREŠOV UND SVINIA (SLOWAKEI), SO-WIE IN TARLUNGENI UND BAIA MARE (RUMÄNIEN) BETROFFEN. IN BAIA MARE WURDEN DIE ROMA VOR KURZEM SOGAR IN EINE STILL-GELEGTE CHEMIEFABRIK MIT HOHER TOXISCHER BELASTUNG VER-WIESEN. AUSSERDEM GIBT ES IN BULGARIEN UNZÄHLIGE URBANE GHETTOS, IN DENEN 2011 VON DER RECHTSEXTREMEN PARTEI ATA-KA ANTI-ROMA PROTESTE ORGANISIERT WURDEN. IN 20 STÄDTEN WURDE MIT SLOGANS WIE ,TOD DEM VOLK DER ROMA' UND ,MACHT SEIFE AUS DEN ROMA' DEMONSTRIERT. IN UNGARN WERDEN ROMA VON DEN PARAMILITÄRISCHEN GRUPPEN DER JOBBIK-PARTEI TER-RORISIERT, DIE SIE, WIE IN GYONGYOSPATA, ZUR FLUCHT AUS IHREN DÖRFERN ZWINGEN. REGELMÄSSIG RUFEN DIESE GRUPPEN RASSIS-TISCHE GEWALT HERVOR. WÄHRENDDESSEN ERRICHTET DIE UNGA-RISCHE REGIERUNG UNTER DEM VORWAND DES KAMPFES GEGEN SOZIALHILFEBETRUG UNVERHOHLEN ARBEITSLAGER FÜR ROMA.

ARÜBER HINAUS LAUFEN AUCH IN FRANKREICH TROTZ DER NEU-EN POLITISCHEN MACHTVERHÄLTNISSE AUSWEISUNGEN UND DEPORTATIONEN WIEDER AN. DIESELBE PRAXIS FINDET SICH AUCH WEITERHIN IN DEUTSCHLAND, SCHWEDEN UND ITALIEN. TÄGLICH GIBT ES IN LÄNDERN WIE DEM KOSOVO, PORTUGAL, SERBIEN, KRO-ATIEN UND POLEN RASSISTISCH MOTIVIERTE DISKRIMINIERUNG; SEI ES IM GESUNDHEITSWESEN, AUF DEM ARBEITSMARKT, IM BIL-DUNGSSYSTEM SOWIE IN DER FREIZEIT.

DIESE ERSCHRECKENDEN VERHÄLTNISSE KÖNNTEN UNS VERZWEIFELN LASSEN, TATSÄCHLICH MOTIVIEREN SIE UNS ABER

ZU NOCH GRÖSSERER HINGABE IN UNSEREM KAMPF FÜR WÜRDE UND GLEICHHEIT. DARUM WERDEN WIR AM SONNTAG, DEN 7. OKTOBER, IN UNSEREN LÄNDERN AUF DIE STRASSE GEHEN, MIT DER GEEINTEN EUROPÄISCHEN ZIVILGESELLSCHAFT IM RÜCKEN. VON NORWEGEN BIS SERBIEN, VON PORTUGAL BIS POLEN, IN ITALIEN, RUMÄNIEN, UNGARN UND BULGARIEN WERDEN WIR BESONNEN, ABER BESTIMMT GEMEINSAM AUSRUFEN: "FÜR DIE WÜRDE DER ROMA! ROMA PRIDE!". GEMEINSAM WERDEN WIR DURCH POLITISCHE VERSAMMLUNGEN UND KULTURELLE VERANSTALTUNGEN EINE SOWOHL POLITISCHE ALS AUCH KULTURELLE MOBILISIERUNG EINLEITEN.

NTGEGEN DEM, WAS SCHWARZMALERINNEN UND VERZWEIFELTE SAGEN, WIRD UNSER BESTREBEN NACH DER ANERKENNUNG DER INDIVIDUELLEN WÜRDE JENER MENSCHEN, DEREN COMMUNITIES SCHON LANGE IN EUROPA EXISTIEREN, NICHT VERGEBENS SEIN.

A UF DER INSTITUTIONELLEN EBENE HAT DIE EUROPÄISCHE UNION DURCHAUS SCHON EINIGE SCHRITTE IN DIE RICHTIGE RICHTUNG GEMACHT: AUF BESTREBEN DER KOMMISSION UND VON EIN PAAR MITGLIEDERN DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS MUSSTEN 2011 ALLE MITGLIEDSSTAATEN ERSTMALIG EINE ,NATIONALE STRATEGIE ZUR INTEGRATION DER ROMA' VERFASSEN UND DER KOMMISSION PRÄSENTIEREN. ALLERDINGS BLEIBT FRAGWÜRDIG, WIE MANCHE DIESER STRATEGIEN OHNE FINANZIERUNG UND KONKRETE PLANUNG WIRKLICH ETWAS VERÄNDERN SOLLEN. WIE KÖNNTEN WIR DA NICHT VERMUTEN, DASS HIER EINE WIRKLICHE AUSEINANDERSETZUNG VERMIEDEN WERDEN SOLL? KLAR IST: OHNE ECHTE AUSEINANDERSETZUNG KANN DER FORTBESTAND VON GEWALT UND DISKRIMINIERUNG NICHT VERHINDERT WERDEN.

OCH TROTZ ALLER WIDRIGKEITEN ENTWICKELT SICH IN EUROPA GERADE EINE ROMA-ELITE MIT EINFACHEN UND KLAREN
ZIELEN: DIE VOLLE GLEICHHEIT VON RECHTEN UND VERANTWORTUNGEN. DIESE ELITE, BESTEHEND AUS POLITISCH ENGAGIERTEN
FRAUEN UND MÄNNERN, INTELLEKTUELLEN, KÜNSTLERINNEN UND
AKTIVISTINNEN, STEHT NICHT NUR FÜR SICH SELBST. SIE IST TIEF
VERWURZELT IN DEN VERSCHIEDENEN ROMA-GEMEINSCHAFTEN,
SIE IST VERTEILT ÜBER DEN GANZEN KONTINENT, UND SIE IST
VOLLWERTIGER TEIL DER EUROPÄISCHEN ZIVILGESELLSCHAFT.

OMA PRIDE IST EIN INITIATOR UND UNTERSTÜTZUNGSMECHANISMUS FÜR EINE SELBSTSTÄNDIGE ROMA-EMANZIPATION. DA WIR DURCH UNIVERSALISMUS INSPIRIERT WERDEN UND EINE VOLLE INTEGRATION UNSER GEMEINSAMER ANSPRUCH IST, WIRD ROMA PRIDE VON EINER ZIVILGESELLSCHAFT VERWIRKLICHT, DIE SICH AUS ORGANISATIONEN UND INDIVIDUEN, UNABHÄNGIG VON HERKUNFT, ZUSAMMENSETZT.

IN EUROPA: ROMA PRIDE!

PRIDE TAGES AM 7. OKTOBER 2012

IESE INTEGRATION STELLT KEINE GEFAHR FÜR BESTEHENDE KULTUREN ODER DIE WEITERGABE VON IDENTITÄTEN UND TRA-DITIONEN DAR, DIE - IN ALL IHRER VIELFALT - TEIL EINES EURO-PÄISCHEN ERBES SIND. INTEGRATION HEISST ÜBERALL DAS ENDE RASSISTISCH MOTIVIERTER MORDE, DIE AUFLÖSUNG VON GHET-TOS, DAS ENDE DER STIGMATISIERUNG VON ROMA ZU POLITISCHEN ZWECKEN, EIN ENDE DER DISKRIMINIERENDEN GESETZGEBUNG UND "AUSNAHMEREGELUNGEN", DIE IN DER PRAXIS OFT AUF ROMA ABZIELEN, WIE ES ZUM BEISPIEL BEI BESTIMMUNGEN DES SCHEN-GEN-ABKOMMEN DER FALL IST. MIT DENEN DIE FREIZÜGIGKEIT IN EUROPA EINGESCHRÄNKT WIRD. INTEGRATION BEDEUTET. DIE ENT-SCHLOSSENE DEKONSTRUKTION VON VORURTEILEN VORANZUTREI-BEN; INTEGRATION HEISST, DISKRIMINIERUNGEN AUF ARBEITS-UND WOHNUNGSMÄRKTEN ZU BEKÄMPFEN UND DER SEGREGATION IN DEN SCHULEN EIN ENDE ZU BEREITEN. INTEGRATION BEDEUTET AUCH DIE ANERKENNUNG DER INDIVIDUELLEN UND NATIONALEN VERANTWORTUNGEN FÜR DIE VERFOLGUNG VON ROMA, VOR ALLEM DURCH JENE EUROPÄISCHEN LÄNDER, DIE IM ZWEITEN WELTKRIEG MIT NAZI-DEUTSCHLAND ALLIIERT WAREN.

UM ENDLICH DIE VOLLE INTEGRATION ALLER MENSCHEN IN DIE EUROPÄISCHE GESELLSCHAFT SOWIE RESPEKT FÜR DIE WÜRDE UND RECHTS-GLEICHHEIT ALLER AUF DEM GANZEN KONTINENT VORANZUTREIBEN, LASST UNS GEMEINSAM IN GANZ EUROPA AUF DIE STRASSEN GEHEN: FÜR DIE WÜRDE DER ROMA, FÜR ROMA PRIDE!

UnterzeichnerInnen:

Benjamin Abtan, Präsident des European Grassroots Antiracist Movement – EGA, sowie nach Herkunftsland:

Albanien:

Aldo Merkoci, Präsident von Mjaft! Movement und **Adriatik Hasantari,** Präsident von Roma Active

Bosnien & Herzegowina:

Alma Masic, Direktorin von Youth Initative for Human Rights – Bosnien & Herzegowina

Bulgarien:

Krassimir Kanev, Präsident des Helsinki Komitees und **Deyan Kolev,** Präsident des Roma Zentrums Amalipe für interethnischen Dialog und Toleranz

Dänemark:

Anne Nielsen, Präsidentin von SOS mod racism und **Ferdi Sabani,** Vorsitzender von Roma Forzning i Danmark

Deutschland:

Serdar Yazar, Sprecher der Türkischen Union in Berlin-Brandenburg (TBB)

Finnland:

Janette Grönfors, Koordinatorin von Rasmus, antirassistisches Netzwerk und Gründungsmitglied von Nevo Roma

Frankreich:

Cindy Léoni, Präsidentin of SOS Racisme und **Alain Daumas,** Präsident der French Union of Gypsy Associations

Griechenland:

Ahmed Moawia, Koordinator des Greek Forum for Migrants

Italien

Angela Scalzo, Präsidentin von SOS Razzismo und **Olga Bala,** Präsidentin von Partita Romilor

Kosovo:

Raba Gjoshi, Direktorin der Youth Initiative for Human Rights – Kosovo und Osman Osmani, Director of Initiativa 6

Kroatien:

Mario Mazic, Direktor der Youth Initiative for Human Rights – Kroatien

Lettland:

Sigita Zankovska-Odina, Forscherin im Latvian Center for Human Rights

Moldawien:

Nicolae Radita, Präsident des Roma National Center

Montenegro:

Boris Raonic, Präsident der Civic Alliance und **Teuta Nuraj,** Präsidentin von Nacionalni Savjet Roma i Egipcana

Norwegen:

Kari Helene Partapuoli, Direktorin des Antirasistisk Senter

Österreich:

Claudia Schäfer, Geschäftsführerin von ZARA, Alexander Pollak, Sprecher von SOS Mitmensch und Andrea Härle, geschäftsführende Direktorin von Romano Centro

Polen:

Kasia Kubin, Direktorin des Foun-

dation Forum for Social Diversity, Paula Sawicka, Präsidentin der Open Republic Association und Roman Kwiatkowski, Präsident der Roma People Association in Poland

Portugal:

Bruno Gonçalves, Vize-Präsident des Centro de Estudios Ciganos

Rumänien:

Marian Mandache, geschäftsführender Direktor von Romani Criss

Russland:

Svetlana Gannushkina, Vorsitzende des Migration Rights Network of Memorial

Schweden:

Mariam Osman Sherifay, Vorsitzende des Centrum mot Rasism

Serbien:

Maja Micic, Direktorin der Youth Initiative for Human Rights – Serbia und **Jovana Vukovic,** Koordinatorin des Regional Centre for Minorities

Slowakei:

Irena Bihariova, Präsidentin von Ludia proti rasizmu

Tschechische Republik:

Anna Šabatová, Präsidentin des Helsinki Komitees und **Jarmila Balážová,** Präsidentin von Romea

Türkei

Selçuk Karadeniz, Präsident der Roma Youth Association und **Cengiz Algan,** Sprecher von DurDe!

Ukraine:

Zola Kundur, Präsident des Roma women fund Chiricli

Ungarn:

Janos Farkas, Präsident des Government of the Roma minority of Gyongyospata und Erika Muhi, Direktorin von NEKI

Umstritten

Von Angst und Mut der Roma

anchmal fühlt es sich an wie eine Revolution. Dann plötzlich ist alles nur Schall und Rauch. Ein Taumeln zwischen Träumen und Trauma. Der Weg der Roma-Community in die höheren Schichten der Gesellschaft und der Politik ist nicht einfach.

Warum eigentlich? Was sind die Gründe dafür? Weil die EU zu wenig tut? Weil die Strategien fehlen? Ich behaupte: Weil wir Roma immer noch zu viel Angst haben. Viele denken, ein Aufstieg der Roma Community wird nie wirklich eintreten. In einem sozialen Netzwerk hat mir jemand vor kurzem mitgeteilt: "Es wird sich auch in 20.000 Jahren nichts ändern, wir Roma werden immer "unten" bleiben." Einige LeserInnen werden jetzt aufspringen und rufen: "Ich, nicht! Ich bin nicht so! Ich habe keine Angst!" Für manche von ihnen mag das sogar stimmen.

Aber die Wahrheit ist: Den meisten stopft die Angst ihre Münder, macht sie satt, verhindert Vertrauen, lässt sie kaum atmen. Es ist anscheinend einfacher mit geschlossenen Augen voranzugehen, als die Steine die uns im Weg liegen anzusehen, und langsam gemeinsam wegzuräumen. So viel einfacher.

Sie sagen, wer keine Angst habe sei bestenfalls dumm. Diese Angst, richtige, eiskalte Gänsehautangst, die haben viele Roma. "Die Nazis werden uns alle töten. Die Schläfer werden aufwachen und auf uns losgehen, so wie in Ungarn." Der Rom, der diese Worte zu mir sagte war verzweifelt, während der Satz ihm aus dem Mund fiel wie die letzten Blätter im Herbst von einem ohnehin fast kahlen Baum. Nach dem Motto: Wenn keiner etwas tut, wird uns auch nichts passieren. Korrektur: Tun darf man schon ... nur nicht zu viel ... oder zu erfolgreich ... oder zu sichtbar. Eine Provokation sei das, meinte er. Wer will denn schon Verantwortung übernehmen, wenn etwas passiert? Aber auch: Wer will schon zugeben dass die "Konkurrenz" mutiger, besser oder einfach schneller war?

Ich persönlich kann mit dieser Haltung nicht leben. Ich halte sie für schädlich, für bremsend, lähmend. Natürlich - die große Angst die in den Knochen unserer (Roma-) Großmütter sitzt währt bis heute. Sie ist gerechtfertigt. Die Geschichten von "damals", die unsere Eltern und Großeltern erzählten und erzählen, sind grauenvoll, weil sie wirklich passiert sind. Noch schlimmer geht es jenen Familien, in denen sie niemals erzählt wurden, in denen das Schweigen stellvertretend das Grauen repräsentiert.

Mut wird nicht (sofort) belohnt

Ceija Stojka, zweifellos eine der aktivsten Romnja und ZeigzeugInnen, die wir haben, begann zu einem Zeitpunkt über das Grauen zu sprechen, an dem Andere noch erstarrt waren. Starr vor Angst, starr vor Zorn. Nicht alle feierten diese mutige Frau. Manche beschimpften sie sogar, beleidigten sie, warfen ihr sogar vor ihre Kultur, ihr "Romantschago" zu verkaufen. Warfen ihr vor (unnötig) zu provozieren.

Der Grund war damals wie heute derselbe: Angst.

Doch sie. Diese Frau. Ceija. Sie war und ist mutig. Sie hat das Grauen gesehen. Mit ihren Augen. Sie hat es überlebt. Als eine von Wenigen. Wenn also diese Frau nach allem was sie erlebt hat, beschließt, dass ihr Mut größer ist als die Angst (die ihr mit einer Nadel eintätowiert wurde), warum schaffen wir es dann nicht dasselbe zu tun?

Mut = Provokation?

Manche sagen es wäre gerade jetzt der richtige Zeitpunkt um sich zu fürchten. Ein Blick nach Ungarn, wo in Job-Projekten, die de facto Arbeitslager sind, jeden Tag dutzende Roma "Unfälle" erleiden. Wo die ungarische Garde Dörfer so lange besetzt bis die Roma flüchten. Ich frage all euch Ängstlichen da draußen: Ist das das Resultat von Roma-Projekten, Roma-Zeitungen, Roma-Vereinen und AktivistInnen? Ergebnisse einer Provokation? Ich bezweifle dies stark.

Es ist viel mehr das Ergebnis der jahrzehntelangen Abwesenheit von politischer und medialer Unterstützung. Und das wiederum ist bedingt durch die Abwesenheit solider Organisationen innerhalb der Community. Vor allem aber ist all das, das Ergebnis der Abwesenheit von Mut.



"Was mache ich jetzt?", war der erste Gedanke von Cornelia Bruell, als sie erfuhr, dass in ihrem Flug jemand abgeschoben werden sollte. Wie es weiterging, erzählt sie in der Radio-Stimme-Nachlese.



Dem Mut in der Öffentlichkeit zu sagen, dass man Roma ist, dem Mut eine Demonstration anzumelden. dem Mut mit Menschen zusammenzuarbeiten, die man erst kennen lernen muss, dem Mut zuzugeben, dass auch Andere gute Arbeit leisten.

Natürlich sind rechtsgerichtete Parteien nicht deswegen so erfolgreich, weil die Roma-Community auf manchen Ebenen schwächelt. Aber das Schweigen einer Minderheit zu seiner Situation, seiner Haltung und seiner Zukunft, macht es Rechtsnationalen leichter sich ihren Weg in die Köpfe der Menschen zu bahnen.

Schade. Denn Angst, liebe Roma, Angst ist das einzige was uns wirklich im Weg steht. Im Folgenden ein paar Projekte die beweisen, dass es auch anders geht und hoffentlich auch irgendwann miteinander.

Die Lernhilfe/Nachhilfe und Schulmediation ist höchst erfolgreich. Eine Idee, die vor vielen Jahren im Romano Centro entstand. Mittlerweile gibt es dieses Angebot von mehreren Vereinen. Das Projekt ist umstritten, obwohl es im Ansatz wie im Resultat gut funktioniert.

Das Projekt Thara ist (meines Wissens nach) das einzige arbeitsmarktpolitische Projekt in Österreich. Bestens vernetzt mit der Volkshilfe Österreich fanden hier hunderte Menschen Beratung, Hilfe und Kooperationen. Etliche Jugendliche lernten hier etwas über ihre Identität und dass sie sich für ihre Karriere mehr wünschen dürfen als "nur" Kellner oder Friseurin zu werden. Das Projekt ist umstritten, obwohl es im Ansatz wie im Resultat gut funktioniert.

Weit weg vom Alltagsgeschehen in Wien arbeitet der Verein Ketani hochprofessionell und konsequent. Egal ob es um Stellplätze für Reisende geht oder eine Ausbildung zum Mauthausen-Guide. Ihre Arbeit ist umstritten, obwohl alles im Ansatz wie im Resultat gut funktioniert.

Das Projekt SOPHIE ist nicht einmal ein Roma-Projekt.

Schade. Das sollte es zumindest teilweise sein. Sie betreuen und beraten Sex-Arbeiterinnen. Ein Viertel bis die Hälfte aller ihrer Klientinnen sind aus der Roma Community. Die Arbeit des Vereines ist umstritten ... Aber vielleicht ist das auch einfach ein Tabu ...

Die Photo-Aktion "Ich bin gegen das Wort Zigeuner" ist definitiv umstritten, obwohl es die erste Kampagne aus der Roma-Community ist, die mit den Mitteln der Massenmedien arbeitet, die Unterstützungserklärung von den größten Roma-Vereinen in Österreich hat, und bei der sich auch prominente Nicht-Roma für die Community einsetzen (Barbara Rett, Wolfgang Böck, Adi Hirschal u. v. a). Mittlerweile haben sich insgesamt über 1000 Menschen fotografieren lassen. Im nächsten Jahr will man den Negativ-Slogan gegen einen positiven eintauschen, den schwarzen Hintergrund der Bilder erhellen. Umstritten ... ach so, das sagte ich schon.

Auch Helden des Mutes sind die MitarbeiterInnen der Zeitschrift d|ROM|a.

Diese Roma-Zeitschrift berichtet auf hohem Niveau nicht nur im Printformat sondern auch im hochaktuellen Online-Blog über Roma-News aus

aller Welt und behält gleichzeitig ein Auge auf die regionalen Entwicklungen. Viel Weitblick, hohes Niveau und auch noch zweisprachig. Hier wird mit positiven Role-Models gearbeitet, man verzichtet am Cover vollständig auf Bilder aus Armutssiedlungen und Medienklischees. Auch umstritten.

Viele meiner Hoffnungen ruhen auf Menschen, die hier nicht erwähnt sind ... aber diese Menschen sind in vielerlei Hinsicht umstritten.

Wer "umstreitet" das alles eigentlich? Ach ja. Wir selbst sind das. Wir, die aktive Roma-Community, machen alles umstritten, streiten uns darum, zerstreiten uns. Manchmal wird nicht einmal gestritten, sondern einfach nebeneinander her gearbeitet. Nicht-Roma, die es wagen dies zu kritisieren, werden sofort und gnadenlos als Rassisten bezeichnet. Ich werfe das niemandem vor. Ich analysiere nur. Sehe Angst als Beweggrund. Und füge auf die Gefahr radikal zu wirken hinzu: Wer Förderungen beantragt um Gutes zu tun, sollte schließlich auch den Mut aufbringen es wirklich durchzuziehen.

Wenn wir also irgendwann eine Veränderung wollen, egal ob durch Roma-Strategie, oder über andere Wege, müssen wir uns zuerst mit uns selbst beschäftigen. Ehrlich. Jeder für sich. Damit wir endlich Seite an Seite "Mitstreiter" im Dialog werden ... und nicht als "(R)umstreiter" enden.

Romni Gilda-Nancy Horvath ist Journalistin der ORF Volksgruppenredaktion, schreibt Fachartikel für die Printpresse, produziert die Online-Sendung "Radio Kaktus" und ist Obfrau des Vereines "Lovara Österreich" im In- und Ausland.

Ein symbolisch-politischer Akt

Lieder der Lovara wurden zum immateriellen Kulturerbe Österreichs erklärt

m Oktober 2011 wurden die Lieder einer Minderheit, nämlich der Romagruppe der Lovara, in das österreichische nationale Verzeichnis des immatariellen Vulturarie Lovara, in das österreichische nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen. Dort finden sie sich gemeinsam mit den Lipizzanern, dem Ötztaler Dialekt, dem Lied Stille Nacht und vielen anderen Elementen mehr, alles Belege einer österreichischen immateriellen Kultur. Sind also kulturelle Ausdrucksformen von Minderheiten repräsentativ für Österreich? Und weiter gedacht: Wollen Minderheiten "Kulturerbe" sein?

Das Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes wurde im Rahmen der 32. Generalversammlung der UNESCO im Jahr 2003 beschlossen und trat im April 2006 in Kraft. Österreich hat das Übereinkommen am 9. Juli 2009 ratifiziert. Die UNESCO-Definition lautet: "Zum immateriellen Kulturerbe zählen Praktiken, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes verstehen. Gleichzeitig erfasst dieser Begriff auch die Instrumente, Objekte und kulturellen Räume, die mit dem jeweiligen immateriellen Kulturerbe in Zusammenhang stehen" [1] Durch die Ratifizierung verpflichtete sich Österreich, ein nationales Verzeichnis zu erstellen. Für die Erfüllung dieser Aufgabe wurde innerhalb der Österreichischen UNESCO-Kommission eine Nationalagentur gegründet.

Einzelne Staaten haben sehr unterschiedliche Modelle entwickelt, mit dieser Aufgabe umzugehen. In Österreich wurde ein Fachbeirat bestehend aus VertreterInnen von

fünf Bundesministerien, der neun Landeskulturabteilungen zehn ExpertInnen aus Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaften - gegründet, der halbiährlich über die Aufnahme von Traditionen in das österreichische Verzeichnis immateriellen Kulturerbes über ihre Nominierung für eine der internationalen Listen gemäß des UNESCO-Übereinkommens scheidet.

Mittlerweile zählt das Verzeichnis 50 Eintragungen - sieben aus dem Bereich "Mündliche überlieferte Ausdrucksformen, einschließlich der Sprache als Trägerin des immateriellen Kulturerbes", fünf aus dem Bereich "Darstellende Künste", 23 aus dem Bereich "Gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste", sechs aus dem Bereich "Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur und dem Universum" sowie neun aus dem Bereich "Traditionelle Handwerkstechniken".

Die Debatte darüber, inwiefern Minderheitenkulturen in dieser Liste

aufscheinen wollen und können, ist komplex. Zunächst stellt sich die Frage, ob und für welche Minderheitengruppierungen der Faktor Kulturerbe mit ihrer Identitätskonstruktion stark zusammenhängt. Die Kulturwissenschaft ortet generell einen Boom bezüglich "Erbe" und "Identität": "Die Verbindung von beiden Begriffen, "Erbe" und "Identität", bringt ein doppelt symbolisches ,good' hervor, das nahezu mit einer sakralen Aura versehen ist. Hinter dieser überhöhenden Bezeichnung verbergen sich jedoch, je nach Akteursgruppe, die sich dieser Begriffe bedient, verschiedene Vorstellungen, Strategien und Hoffnungen." (Hauser-Schäublin/ Klenke 2010: 27)

Bei einer Informationsveranstaltung der Nationalagentur gemeinsam mit der Initiative Minderheiten am 19. September 2009 wurden u. a. diese verschiedenen Vorstellungen diskutiert. Es ging darum, was ein Eintrag in das Verzeichnis für Vorteile bringen könnte, materiell oder ideell. Eine Einreichung bedeutet

[1] Siehe: http://immaterielleskulturerbe.unesco.at (Stand: 23.9.2012)

viel Arbeit, für die aber keine finanzielle Förderung angeboten wird. Auch wollen manche Minderheitengruppen nicht über ihr "Kulturerbe" definiert werden, nämlich weder über ihren "kulturellen Hintergrund" noch über ein "Erbe". Iugendliche, die in Österreich geboren und aufgewachsen sind, und deren Großeltern aus der Türkei stammen, wollen nicht als VertreterInnen der "türkischen" Kultur (was auch immer das heißen mag) definiert werden. Die xenophoben Mediendiskurse in Österreich legen nahe, dass die kulturelle Zuschreibung nur eine andere Form des Rassismus ist.

Für die sogenannten "autochthonen" Minderheiten in Österreich, also die Volksgruppen, stehen hingegen andere Kriterien im Vordergrund. Nachdem viele Vereine sich dem Kampf gegen das Verschwinden ihrer kulturellen Ausdrucksformen verschrieben haben. hat die Aufnahme ins nationale Verzeichnis Vorteile zu bieten. Die Aufnahme bedeutet laut Nationalagentur, dass Maßnahmen zur Sicherstellung des Fortbestands des immateriellen Kulturerbes ergriffen werden, durch Ermittlung, Dokumentation, Forschung, Weitergabe und der Neubelebung verschiedener Aspekte. Weiters wird durch Veranstaltungen, Projekte mit Partnerorganisationen, Universitäten, dem UNESCO-Schulnetzwerk etc. das Bewusstsein für die Bedeutung des jeweiligen Elements auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene gefördert. [2]

Als repräsentativer Teil österreichischer Kultur ausgewiesen zu werden, erscheint insofern attraktiv, als dies die "Zugehörigkeit" betont. Es verwundert also nicht, dass die Minderheiten-"Elemente", die bisher im nationalen Verzeichnis aufscheinen, ausschließlich aus dem Bereich der Volksgruppen stammen: Slowenische Flur- und Hof-

namen in Kärnten, Roman – die Sprache der Burgenlandroma und die Lieder der Lovara.

Die Einreichung im letzten Fall stammt von Ruzsa Nikolic-Lakatos, die selbst die wichtigste Trägerin und Vermittlerin dieser Singtradition in Österreich ist. Allerdings ist die Singtradition der Lovara in Österreich kaum bekannt. In der Beiratssitzung, die über den Antrag entschied, waren die Mitglieder zum Großteil zum ersten Mal mit dieser Musikgattung konfrontiert. Die Empfehlungsschreiben waren allerdings so überzeugend wissenschaftlich fundiert, dass das Element nach einer kurzen Vorstellung seiner Bedeutung einstimmig aufgenommen de. Im Empfehlungsschreiben von Christiane Fennesz-Juhasz war zu lesen: "Das Singen ist bei den Lovara in starkem Maße gemeinschaftsbezogen. Darüber hinaus sind die Lieder ein Medium des kulturellen und historischen Gedächtnisses dieser Roma-Gruppe, werden in ihnen doch der Alltag ihrer Vorfahren, gruppeneigene Werte und Regeln des Sitten- und Ehrenkodexes angesprochen, aber auch so manches als wahr überlieferte tragische Schicksal und sogar Verfolgung bis hin zum Genozid während des Nationalsozialismus beklagt".

Es wird also hier die Bedeutung der Lieder als Medium des kollektiven Gedächtnisses einer Gemeinschaft hervorgehoben. Diese Art des kollektiven Gedächtnisses erscheint umso wichtiger, als es sich bei der Romakultur um eine weitgehend schriftlos tradierte handelt und kein institutionalisiertes "nationales" oder "kulturelles" Gedächtnis existiert, wie Bibliotheken, Museen oder Archive. Roma sind außerdem eine massiv diskriminierte Minderheit. Mozes Heinschink betont in seinem Gutachten die politische

Komponente wie auch explizit die Identität. "Erst die offizielle Anerkennung der Roma als Volksgruppe in Österreich 1993 ermöglichte es den Lovara, gefahrlos aus der Verborgenheit herauszutreten und sich auch öffentlich auf ihre Identität als Volksgruppe zu besinnen. Hierbei ist die Musiktradition der Lovara ein zentrales Element ihrer Identität und somit auch ein wichtiger Teil der österreichischen Kultur". Heinschink sieht also in der Aufnahme in die Liste einen symbolischen politischen Akt.

Die beiden Aspekte, die in den Gutachten besonders betont werden, nämlich die Erhaltung des "Gedächtnisses" und die öffentliche Anerkennung einer Romatradition, korrelieren mit Rusza Nikolic-Lakatos' Motivation für die Einreichung. In ihren Worten: "Ich möchte, dass die Lieder nicht aussterben" und "Es ist schön, wenn die Lieder in der Öffentlichkeit bekannt sind und geschätzt werden".

Da ich mich als Ethnomusikologin seit vielen Jahren mit dieser Liedtradition beschäftige und diese Lieder auf mich nach wie vor eine große Faszination ausüben, freue ich mich über jegliche öffentliche Aufmerksamkeit für diese Musik. Diese ist durch die Aufnahme in die Liste zweifellos vermehrt gegeben. Ob allerdings damit auch die Erhaltung dieser Tradition gewährleistet wird, wird erst die Zukunft zeigen.

Literatur:

Hauser-Schäublin, Brigitta/Klenke, Karin (2010): Flexibilisierte Kultur zwischen "Tradition, Modernität und Markt". Akteursbezogene Verwendungs und Bedeutungsvielfalt von "kulturellem Erbe". In: Regina Bendix/Kilian Bizer/Stefan Groth (Hg.): Die Konstituierung von Cultural Property. Forschungsperspektiven. Göttinger Studien zu Cultural Property, Band 1. Göttingen: Universitätsverlag.

Ursula Hemetek ist a.o.Univ.Prof. am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien und Leiterin des Instituts für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie.

^[2] Vgl. Resümeeprotokoll der Veranstaltung vom 19.9.2009.



Der Gastronom Srećko Gelić im Stimme-Gespräch

"Ich liebe Kroatien. Österreich liebe ich auch."

S reéko Gelié kam 1981 mit 18 Jahren aus Zagreb nach Österreich, um sein Glück hier zu versuchen. Heute, nach 31 Jahren, betreibt er als selbständiger Gastronom sein Café Remy in der Goldschlagstraße 74, in Wien Rudolfsheim-Fünfhaus. Emina Adamovié sprach mit ihm über seine Geschichte.

Herr Gelić, warum haben Sie sich bereits mit 18 entschieden nach Wien zu emigrieren?

Das ist ganz einfach. Meine ganze Familie war bereits hier. Meine Schwestern und meine Brüder sind Ende der 1960er Jahre nach Wien gekommen, sie gehören der ersten Gastarbeitergeneration an, die aus Jugoslawien nach Österreich und Deutschland auswanderte. Zu Weihnachten 1976 habe ich sie dann zum ersten Mal in Österreich besucht. Mir hat es hier sehr gut gefallen. Deshalb war es für mich sofort klar, dass ich nach meinem Präsenzdienst nach Österreich ziehen würde

Welchen Beruf haben Sie in Zagreb ausgeübt?

Ich bin gelernter Schlosser und Schweißer und habe bereits vor meiner Ankunft in Österreich zwei Jahre in der Montage gearbeitet.

Wie war es anfangs für Sie in Österreich? Konnten Sie sich hier als Eingewanderter problemlos aufhalten?

Meine Geschwister haben sich darum gekümmert, dass ich mich hier legal aufhalten kann. Dank ihrer Hilfe habe ich die notwendigen Papiere erhalten. Aber einfach war das nicht.

Wer war denn Ihr erster Arbeitgeber in Österreich?

Das erste Halbjahr habe ich in einem kleinen Unternehmen als Schweißer gearbeitet, für spezielle Messer für die Textilbranche. Da ich aber nur als Leiharbeiter für die Urlaubsvertretung angestellt war, musste ich wieder gehen, obwohl es mir dort sehr

gut gefiel. Danach habe ich in der Gastronomie angefangen, im Wienerwald.

Offensichtlich sind sie der Gastronomie treu geblieben?

Ja. Ich habe von 1992 bis 1995 ein Gasthaus mit Wiener Küche betrieben. Mein jetziges Lokal, ein Kaffeehaus, habe ich seit 1997 und es läuft gut.

Wie war das für Sie in den 1980er Jahren, als Jugoslawe in Österreich zu leben?

Sehr gut. Wir wurden hier zum damaligen Zeitpunkt gut aufgenommen. Ich war hier wie ein Österreicher. Obwohl ich kein Deutsch konnte, hatte ich keinerlei Probleme. Ich habe keine Vorurteile oder ähnliches erlebt.

Wie haben <u>Sie sich mit der</u>

deutschen Sprache zurechtgefunden?

Das war allerdings schon ein Problem. Aus einem einfachen Grund: Ich hatte privat wie beruflich stets mit Jugoslawen zu tun. Erst Jahre später nach meiner Ankunft in Österreich war ich gezwungen Deutsch zu lernen. Das war im Rahmen einer kurzen Arbeit bei Philips, da habe Deutsch lernen müssen und zwar on the job. Einfach war es nicht, aber es musste sein, daran führte kein Weg mehr vorbei.

Wie fühlen Sie sich heute, als Österreicher oder als Kroate?

Ich fühle mich mehr als Österreicher. Ich bin zwar Kroate, aber ich fühle mich wie ein Österreicher. Ich stehe zu diesem Land

Zu welcher Mannschaft halten Sie, wenn Österreich gegen Kroatien Fußball spielt?

Ich halte zu Österreich. Ich liebe zwar Kroatien, aber Österreich liebe ich auch.

Welche Rolle hat der Staatszerfall Jugoslawiens für Ihr Leben gespielt?

Wenn ich ehrlich bin, hat der Zusammenbruch Jugoslawiens für mich keine Rolle gespielt. In keinerlei Hinsicht habe ich mich davon betroffen gefühlt.

Obwohl Sie immerhin in diesem Staat geboren und groß geworden sind?

Weil ich hinter dem stehe, was mich hier in Österreich betrifft. Mich hat Jugoslawien nicht mehr interessiert, seitdem ich nach Österreich ausgewandert bin. Auch der Krieg nicht wirklich. Nicht weil er mich nichts anging, sondern weil ich keine Zeit dafür hatte. Denn ich war in der Gastronomie tätig und nur von Österreichern umgeben. Das war ein stressiger Job, der mir keine Zeit für andere Überlegungen gab.

Das erste Mal nach dem Krieg bin ich 1994 nach Kroatien gefahren und mir kam vor, als hätte es gar keinen Staatszerfall und Krieg gegeben. Erst 1997, mit der Übernahme meines jetzigen Lokals, ist mir aufgefallen was der Krieg in Jugoslawien verursacht hatte. Ich traf auf sehr viele geflüchtete Bosniaken, Kroaten und Serben.

Was machen Ihre Kinder? Wie denken sie über Ihre Zugehörigkeit?

Meine Söhne, 31 und 29, sind Österreicher. Sie sind hier geboren, arbeiten und leben hier. Der eine arbeitet für die Wiener Linien und der andere ist in der Baubranche tätig.

Haben Sie vor jemals wieder zurückzukehren?

Ja. natürlich. In der Pension. Ich habe vor, die eine Hälfte des Jahres in Österreich zu verbringen, und die andere in Kroatien. Meine Geschwister leben das bereits vor.

Emina Adamović hat Politikwissenschaft studiert und ist als freie Journalistin tätig. Sie ist Vorstandsmitglied der Initiative Minderheiten.

Aufruf für ein Archiv der Migration >>

Quod non est in actis, non est in mundo.

50 Jahre Arbeitsmigration

Warum gibt es keine Geschichte der Migrantlni Asymmetrie im Gedächtnis und in der Auswahl der Artefakte beruht auf

Archiv jetzt einer Interessensasymmetrie. Es besteht ein rassistisch moti-

offiziellen Selbstverständnisses werden. Österreich ist ein Einwanderungsland.



Kampfpanzer, Pedalritter und der Ursprung Europas. Eine Donauszene

roll und der Dozent bewegten sich langsam von → der Klosterneuburger Seite der Rollfähre stromaufwärts Richtung Strombad Kritzendorf. Es war heiß an jenem Septembertag, aber das Laubdach der Bäume sorgte für einen angenehmen Schatten. Trotz des asphaltierten Weges kamen die beiden nur mühsam weiter. Immer wieder mussten sie innehalten und Radfahrern den Vorrang einräumen. Einige drosselten das Tempo und bedankten sich, andere klingelten ungeduldig, wieder andere brüllten "Ausweichen!" und schossen in hohem Tempo an Groll und seinem Begleiter vorbei.

"Sie können hier die Bandbreite menschlicher Verhaltensweisen studieren", bemerkte Groll. "Vom höflichen Pedalritter über den gedankenlosen Radschleicher bis zum übergewichtigen Amateur auf profillosen Reifen finden Sie alles versammelt."

"Geschätzter Groll, ich sehe es mit Bedauern. Ich sehe aber auch, wie Sie mit Ihrem Rollstuhl förmlich über den aufbrechenden Asphalt klettern. Es scheint, dass Ihnen die Luftwurzeln der Pappeln mehr zu schaffen machen als die Velozipedisten."

"Das, verehrter Herr Dozent, ist ein Irrtum", erwiderte Groll. "Die Luftwurzeln nehme ich mit einer eleganten Kippbewegung meines Joseph, vor den vorüberpfeilenden Radprofis aber muss ich mich im letzten Moment in Sicherheit bringen. Die Luftwurzeln bereichern die Fahrt, die geistigen Flachwurzler auf ihren Titangeschossen gefährden sie."

Es hätte ihn gewundert, wenn Groll sich mit anderen rollenden Verkehrsteilnehmern auf eine friedliche Koexistenz verständigen könnte, erwiderte der Dozent. Wenn eine Koexistenz auf das verräterische Beiwort friedlich angewiesen sei, müsse man davon ausgehen, dass es auch kriegerische Formen der Koexistenz gebe, widersprach Groll. Auf den Gehwegen an der Donau zeige sich dasselbe Bild wie auf den Autostraßen. "Von friedlicher Koexistenz keine Spur, verehrter Dozent. Es herrscht das Recht des Stärkeren. Einerlei, ob die Kampfpanzer Q7 oder X6 heißen oder auf lächerliche Kriegsnamen wie Touareg oder Cayenne hören, ihr einziger Daseinszweck ist es, andere Verkehrsteilnehmer zu zerquetschen. Bei pfeilschnellen Radboliden ist es nicht anders, auch ihre Bestimmung ist es, Kinder, alte Menschen und Langsame aller Art zu durchbohren und wenn das nicht möglich ist, in die hochwasserführende Donau zu hetzen."

Sie ließen eine Radfahrerin passieren. Die Frau bedankte sich mit einer Handbewegung.

Wo Groll Hochwasser sehe, fragte der Dozent. Der Strom führe höchstens Mittelwasser. Die Flutwelle sei im Anmarsch, erwiderte Groll. Woran Groll das spüre?, stieß der Dozent nach.

"An meinen roten Blutkörperchen", sagte Groll und nahm eine Luftwurzel im Sprung. "Angesichts einer Flutwelle erblassen sie und werden zu weißen."

"Dann wird aber kein Sauerstoff transportiert!"

"Sie sagen es. Der verängstigte Mensch erstarrt und fällt

"Es scheint, dass Sie noch nicht ganz in der Neuzeit angekommen sind", bemerkte der Dozent.

Groll nickte. "Ich bin stolz darauf, ein direkter Nachkomme der ältesten europäischen Zivilisation zu sein, der Donauzivilisation. Wissen Sie denn nicht, dass in den letzten Jahren Archäologen immer mehr Belege dafür gefunden haben, dass es zwischen dem 6. und dem 4. Jahrtausend vor Christus auf dem Balkan eine Hochkonjunktur gab, die lange vor den Mesopotamiern die Schrift kannte? Die Donauzivilisation, deren Anfänge im Neolithikum liegen und die ihre Blüte in der Kupferzeit erlebte, schuf die Voraussetzungen für den Aufstieg der griechischen Kultur im ersten Jahrtausend vor der Zeitrechnung. Schon im 5. und frühen 4. Jahrtausend bestanden in der Donauzivilisation Städte mit Tausenden Einwohnern, es gab imposante Tempel und geräumige Privathäuser mit vier oder fünf Räumen. Professionelle Töpfer. Weber und Goldschmiede produzierten hochentwickelte Güter, die zu Wasser und zu Land über Hunderte Kilometer transportiert wurden. Wie immer war die Binnenschiffahrt Motor der Entwicklung. Die Vorstellung, dass die griechische Zivilisation als erste Hochkultur Licht ins Dunkel der Vorgeschichte gebracht hätte, können Sie vergessen. Das Licht der steinzeitlichen Aufklärung leuchtete an der südosteuropäischen Donau und ihren Zuflüssen. Alle anderen Kulturen - die Hellenen, die Etrusker, die Slawen, die Römer - nahmen am Balkan ihren Ausgang, genauer gesagt an der Donau unterhalb von Mohács und Belgrad. Früher nannten die Archäologen diese Kultur "Alteuropa", mittlerweile hat sich aber der Begriff 'Donauzivilisation' durchgesetzt." Groll umkurvte eine besonders dicke Wurzel.

Wieder einmal wisse er nicht, ob Groll sich mit ihm einen Scherz erlaube oder ob an der Sache etwas dran sei, sagte der Dozent kopfschüttelnd. Groll verwies auf das Buch eines führenden deutschen Archäologen [1] und trieb den Rollstuhl mit kräftigen Schüben an, um freie Sicht auf den Strom zu bekommen, denn die "Swiss Diamond" näherte sich, rasch talwärts fahrend.

^[1] Harald Haarmann (2011): Das Rätsel der Donauzivilisation. Die Entdeckung der ältesten Hochkultur Europas. München: Verlag C.H. Beck.

Aufruf für ein Archiv der Migration

Wir gehen von der Tatsache aus, dass Teilhabe an der Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit ist, sondern durch gezielte Auseinandersetzungen, Ergänzungen und Erweiterungen, vor allem des institutionellen Gerüsts, erfolgen muss. Welche Inhalte vermittelt, welche Bestände ausgestellt werden, welche diskursive Stoßrichtungen die Entwicklungen innerhalb der Institutionen in einer Einwanderungsgesellschaft nehmen – all das hängt damit zusammen, wie sich diese Institutionen gegenüber MigrantInnen als gesellschaftliche AkteurInnen positionie-

ren. Dabei ist festzustellen, dass sämtliche Institutionen in Österreich einen sehr geringen oder gar keinen Anteil an MitarbeiterInnen mit "migrantischem Hintergrund" aufweisen. Diese Tatsache ist aber nur ein Symptom eines viel größeren Mangels: Die Realität der MigrantInnen findet innerhalb der Institutionen dieser Gesellschaft, in der sie seit Generationen leben, keine Widerspiegelung. Die Segregation ist eine Tatsache, und sie ist in allen gesellschaftlichen Bereichen feststellbar.

Warum gibt es keine Geschichte der MigrantInnen in Österreich? Wir gehen davon aus, dass dies kein Zufall ist, sondern eine bewusst hervorgebrachte Lücke innerhalb der nationalstaatlichen Gedächtnispolitik. Es gibt keine Geschichte der MigrantInnen selbst, weil diese kein Teil des offiziell gepflegten Gedankengutes des hiesigen Nationalstaates ist und auch nicht

werden soll. Der Staatsapparat reguliert die Bedeutung von Symbolen aus der Vergangenheit und sorgt dafür, dass über Schulbücher, Museen, Straßennamen, Feiertage usw. nur bestimmte Inhalte in der Öffentlichkeit verbreitet werden.

Die Schlüsselfrage lautet: Wessen und warum wird gedacht? Die Asymmetrie im Gedächtnis und in der Auswahl der Artefakte beruht auf einer Interessensasymmetrie. Es besteht ein rassistisch motiviertes Interesse, die Geschichte der Migration nicht

als Teil der Nationalgeschichte anzuerkennen. Dieses Interesse äußert sich unmittelbar darin, was als wissenswert und
was als nebensächlich angesehen wird,
was als wichtig gesammelt und was als
unwichtig für ein Andenken ausgesiebt
wird. Tatsächlich ist es aber so, dass die
MigrantInnen nach mehr als einem halben Jahrhundert Anwesenheit in Österreich nicht nur ihre eigene spezifische
Geschichte besitzen, sondern schon
längst integraler Bestandteil der großen
nationalstaatlichen Erzählung geworden
sind: Sie prägen und gestalten durch ihre

Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Anerkennung und Würdigung der Rolle der Migrantlnnen als Bestandteil dieser auf Antifaschismus und Antirassismus konzipierten Zweiten Republik. Die Anerkennung in der Geschichte erfolgt durch die unwiderrufliche Markierung der Anwesenheit der Subjekte dieser Geschichte. Ein weiterer Schritt ist die Errichtung eines Archivs der Migration: Eine Dokumentationsstelle, deren Aufgabe es ist, die bisher zerstreuten und in Privatsammlungen befindlichen Artefakte zu sammeln und systematisch aufzuarbeiten. Ein Archiv

als Ort des Wissens und dessen Verbreitung kann die Interessensallianz zwischen dem rassistischen Staatsapparat und den Institutionen zur Bewahrung des nationalen Gedächtnisses in Frage stellen. Nicht im Sinne der Schaffung eines zusätzlich verwertbaren Angebots auf dem bestehenden Markt der Eitelkeiten namens Diversität, sondern im Sinne eines nachhaltigen symbolträchtigen Ortes, wo das, was Migration war, und das, was Migration aus verschiedenen Perspektiven ist (auch jener von MigrantInnen selbst), in einem schon längst bestehenden transnationalen Raum seine positive Wirkung entfaltet.

Deshalb rufen wir in Rahmen der Wienwoche zu einer öffentlichen Debatte darüber auf, wie ein solches Archiv konzipiert werden könnte. Wir gehen davon aus, dass diese Diskussion für alle in Österreich lebenden Menschen Relevanz besitzt.

We can do it! Die Zeit ist gekommen, uns daran zu erinnern, dass wir nicht alleine dastehen, sondern ein Teil eines Stroms sind, der die Gesamtheit formt. Wir müssen nicht entscheiden –, ob dieser Strom stattfinden soll oder nicht – dies ist längst positiv entschieden, sondern darüber nachdenken und wirksame Maßnahmen setzen, wie dieser Strom so demokratisch wie möglich zu gestalten ist.

Arif Akkılıç / Ljubomir Bratić



Geschichts schreibung jetzt

1069

O Native Che

teurInnen und ihre Handlungen sind und werden zum Bestandteil der Weltgegend, in der sie sich unmittelbar befinden. Es ist an der Zeit, dass diese Faktizitäten auch Teil des offiziellen Selbstverständnisses werden. Österreich ist ein Einwanderungsland. Diese Tatsache gehört in allen gesellschaftlichen Bereichen anerkannt, nicht zuletzt auf der Ebene der Geschichtspolitik dieses Landes, auf der tagtäglich definiert wird, was "Österreich" ist und war.

Aktivitäten die Alltagswelt, sie sind Ak-

"Ich glaube, dass man immer couragierter wird"

Zufällig Passagierin auf einem Abschiebeflug

onnerstagmorgen, Flughafen Schwechat. Ein ganz normaler Flug nach Brüssel. Unausgeschlafen und noch etwas müde, stellt man sich in einer Schlange beim Check-In-Schalter an. Alles Routine, bis man von ein paar Leuten angesprochen wird. Sie halten einem einen Flyer hin und erzählen, dass auf deinem Flug einen Abschiebung stattfinden soll. Omar Dibba, Flüchtling aus Gambia, hatte vor acht Jahren in Osterreich um Asyl angesucht. Seit sieben Jahren lebte er mit seiner Lebensgefährtin zusammen, mit der er seit vier Jahren einen gemeinsamen Sohn hat. Sein Antrag auf Asyl wurde abgelehnt. Nach einigen Tagen in Schubhaft sollte er nun mit Brussels Airlines von Wien Schwechat via Brüssel nach Gambia abgeschoben werden.

Die Politikwissenschafterin und Kulturtheoretikerin Cornelia Bruell war zufälligerweise am selben Flug nach Brüssel gebucht, auf dem die Abschiebung von Omar Dibba stattfinden sollte. Am Flughafen wurde sie von Anti-AbschiebungsaktivistInnen auf die Abschiebung auf ihrem Flug aufmerksam gemacht. Was waren ihre ersten Gedanken? Wie hat sie reagiert? Wie waren die Reaktionen der anderen Fluggäste, des Flugpersonals und der Polizei? Und: was würde sie beim nächsten Mal anders machen? Radio Stimme hat mit Cornelia Bruell gesprochen.









Videostills: www.youtube.com/watch?v=L2CcAgNVyyg

Wie hast du von der Abschiebung von Omar Dibba erfahren?

Einige AktivistInnen haben die Passagiere beim Check-In-Schalter mit Flyern und in Gesprächen informiert, dass auf dem Flug eine Abschiebung stattfinden soll. Auch Omars Lebensgefährtin war mit dem Sohn dort. Sie haben die Passagiere aufgefordert, gegen die Abschiebung auf ihrem Flug zu protestieren und sich einfach nicht hinzusetzen. Das hätte schon einmal funktioniert, die Sicherheitskräfte mussten das Flugzeug mit dem Abzuschiebenden verlassen.

Wie haben die ande-Flugpassagiere darauf reagiert, die in der Schlange zum Check-In gestanden sind?

Ich war relativ spät dran, vor mir waren nur mehr sehr wenige Leute. Aber man hat schon gemerkt, dass viele Business-Menschen dabei waren, die dem ganzen wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. Ich glaube, die AktivistInnen haben mir etwas mehr Zeit gewidmet, weil sie vielleicht die Hoffnung hatten, ich würde eher mitmachen.

Was waren deine ersten Gedanken, was ging dir durch den Kopf?

Ich hab' mir den Zettel noch einmal angesehen und bin erst einmal auf einen Kaffee gegangen. Dann hab' ich überlegt: "Was mach ich jetzt?" Das ist wirklich eine spannende Situation, denn selbst wenn ich ein sehr politischer Mensch bin, bin ich doch keine Aktivistin. Sicher, die eine oder andere Demo, aber nicht

aktiv im Sinne von Widerstand. Da denkt man sich am Anfang schon: "Ausgerechnet mein Flug!" Und: "Mach ich da jetzt mit oder nicht?" Erst wenn man dann beginnt rational nachzudenken wird es klar: "Natürlich muss man's machen." Und dann überlegt man sich, wie die Situation wohl aussehen wird. Kommt es zur Eskalation? Stehen alle auf? Verlassen manche vielleicht das Flugzeug, oder wollen gar nicht erst mitfliegen und beschweren sich aus Sicherheitsgründen? Am Flyer ist gestanden, dass ein Flug mit einem Menschen, der abgeschoben wird, kein sicherer Flug ist. Das war natürlich der Versuch, auch über diese Schiene Leute zu motivieren, sich dagegen zu wehren. Nicht alle agieren altruistisch, aber vielleicht dann, wenn sie sich selbst in Gefahr sehen. Und man schaut natürlich herum und fragt sich: "Wer würde mit aufstehen?"

Was ist im Flugzeug passiert?

Ich glaube, es war geplant, dass Omar im Flugzeug noch einmal die Fluggäste adressiert. Ob das stattgefunden hat, weiß ich nicht. Als ich ins Flugzeug kam, sind schon fast alle gesessen. Nur eine kleine Gruppe von SchülerInnen oder StudentInnen ist gestanden und hat mit dem Flugpersonal diskutiert. Ich habe dem Piloten mitgeteilt, dass ich gegen die Abschiebung protestiere. Reaktion gab es so gut wie keine. Mein Platz war ganz hinten, nur zwei Reihen vor Omar. In den mittleren Reihen ist noch eine Frau gestanden, sonst sind wirklich alle gesessen. Da hab' ich mir schon gedacht: "Okay, das schaut echt schlecht aus." Nach einiger Zeit ist eine Stewardess zu mir gekommen und hat mich aufgefordert, sich zu setzen.

Ich habe sie noch einmal darauf aufmerksam gemacht, dass ich das sicher nicht tun werde, weil ich gegen die Abschiebung protestiere. Daraufhin hat sie mit diesem schönen Lächeln, diesem Dauerlächeln der Stewardessen, gemeint, ich hätte jetzt die Möglichkeit, entweder das Flugzeug zu verlassen oder mich hinzusetzen. Wer mich denn aus dem Flugzeug tragen soll, hat sie natürlich nicht beantworten können und noch einmal mit einem Lächeln gemeint, es wäre meine Wahl.

Die jungen Leute sind noch einmal zu dem Piloten gegangen, sie sind dann aber zurückgekommen und haben sich auch überreden oder einschüchtern lassen. Dann hat sich auch noch die eine Frau hingesetzt. Und zum Schluss, als schon alle gesessen sind, dann setzt man sich irgendwie doch auch hin. Im Nachhinein hab ich mich natürlich gefragt, was wäre gewesen, wenn ich noch einmal in die Menge hinein gerufen hätte: "Leute, was ist da eigentlich los?", und versucht hätte, die Leute zu motivieren. Aber ich muss ganz ehrlich sagen, in der Situation hab' ich mich schon auch gefragt: "Was

kann mir passieren?" Im Endeffekt muss ich das Flugzeug verlassen und komm' halt auch nicht zu meiner Konferenz. Im Nachhinein ärgert man sich, dass man sich aus so banalen Gründen wieder angepasst hat. Aber in der Situation selbst ist es schwer, alleine richtig zu handeln

Wie lange hat das alles gedauert? Wie lange habt ihr durchgehalten?

Ich hab' nicht auf die Uhr gesehen, aber ich denke so zehn Minuten. Es war schon eine längere Diskussion, aber man schätzt das meistens doch länger ein, als es in Wirklichkeit war. Ein bisschen Verspätung haben wir gehabt, viel war's sicher nicht.

War die Stimmung in irgendeiner Form aggressiv, haben die anderen wie Passagiere reagiert?

Sie haben nur abgewartet. Die Emotionalität war gleich null. Es war nicht aggressiv, es war ein reines Abwarten. Völlige Passivität aber dann natürlich Erleichterung, dass weiter nix passiert ist und der Flug gegangen ist.

Hast Du versucht, mit Omar zu reden?

Nein, das habe ich nicht. Ich hätte eigentlich das Bedürfnis gehabt, aber dafür war die Situation zu einschüchternd. Das sag ich jetzt ganz ehrlich. Omar war ja von Polizisten umringt, einer ist vor ihm gesessen, zwei neben ihm. Das war schon irgendwie beängstigend. Das war für mich zu viel Autorität, als dass ich die Lockerheit gehabt hätte, einfach zu ihm zu gehen. Omar war zu isoliert für mich.

Während des **Protests** selbst haben sich die Polizisten ruhig verhalten?

Genau, völlig ruhig. Die haben wahrscheinlich auch gar kein Pouvoir in irgendeiner Weise aktiv zu werden. Wahrscheinlich wollen sie das auch gar nicht, weil das noch mehr Aufruhr erzeugen könnte. Das war wirklich alleine die Sache des Flugpersonals, die Polizei hat sich aus dem Ganzen komplett herausgehalten.

Im Nachhinein betrachtet und mit etwas Zeit zur Reflexion: Würdest Du beim nächsten Mal etwas anders

machen? Oder kannst Du jemand anders etwas raten?

Ich habe das Gefühl. dass man in so einer Situation lernt. Am Anfang schüchtert es dich wahnsinnig ein, weil diese Autorität so präsent ist. Aber man beginnt mehr und mehr Möglichkeiten auszuloten und weiß schließlich auch, dass einem selber im Endeffekt gar nichts passieren kann. Ich glaube, dass man immer couragierter wird. Ich würde beim nächsten Mal zum Beispiel schon vor dem Einsteigen Leute anreden und sie zum Mitmachen motivieren. Das nächste Mal hätte ich selber nicht mehr so viele Skrupel und wäre nicht so eingeschüchtert.

Am selben Tag, als Omar Dibba abgeschoben wurde, fand eine weitere Abschiebung am Flughafen Schwechat statt, von der die AktivistInnen am Flughafen zufällig erfahren hatten. Diese Abschiebung konnte verhindert werden, weil sich vor dem Start der Maschine mehrere Passagiere erfolgreich weigerten sich hinzusetzen und anzuschnallen.

Dieses Interview wurde am 03. Juli 2012 auf Radio Stimme, der Sendung der Initiative Minderheiten ausgestrahlt. Download: http://www.radiostimme.at

Video zur Aktion am Flughafen nachzusehen unter: http://www.youtube.com/watch?v=L2CcAgNVyyg (Stand 23.09.2012)



das politische magazin abseits des mainstreams

auf freien radios und im internet www.radiostimme.at

Orange 94.0 Innsbruck FREIRAD Innsbruck FREIRAD
Graz Radio Helsinki
Kärnten / Koroška Radio AGORA
Bludenz Radio Proton
Salzburg Radiofabrik
Linz Radio FRO
Salzkammergut Freies Radio Salzkammergut
Kremstal Freies Radio B138
Berlin Radio Alex

Im November 2012

() chwer hat man es als Vertreter einer Minderheit heutzutage, wenn es nicht einmal mehr das übliche Sommerloch gibt, wo wir von wichtigen Nachrichten über unliebsame Ereignisse verschont werden. Wo wir vor Villen grillen oder chillen und nichts uns die gute Laune verdirbt. Diesen Sommer und beginnenden Herbst hat es uns aber gründlich verhagelt, nur der Herr Grünlinger grinst zufrieden wie ein Hutschpferd vor sich hin. Das mit dem Parkpickerl wird sich wieder legen, der Volkszorn auf die Vassilakou wird schon verrauchen, sagt er. Aber sonst steht seine Partei gut da, glaubt er. Weil ihnen vom Stronach keine Gefahr droht und die Bieraten wieder in der Versenkung verschwunden sind.

Hart getroffen hat alles, was passiert ist, den Kommerzienrat Schwarzschanderl. Am meisten, dass der Jesus verheiratet gewesen sein soll, wie so ein alter Fetzen Papyrus behauptet. Das sei er selber schon sehr, sehr lange, sagt er, das sei nix Besonderes. So etwas rüttelt an den Grundfesten seines Glaubens. Wie auch, dass sein PapaRatzi vom eigenen Kammerdiener bestohlen worden ist. Der Kommerzienrat war so wütend. dass wir uns nicht getraut haben zu fragen, ob vielleicht ein Pornoheftl aus den Sechzigerjahren beim Entwendeten dabei war - die St. Pauli Nachrichten etwa oder das Schlüsselloch. Dann der verhatschte Versuch einer schwarzen Regierungsumbildung im Sommer, wo der Spindelegger kurz versucht hat, Finanzminister zu werden, dabei aber kräftig baden gegangen ist. Wenn der Spindi nicht einmal die Fekter und den Neugebauer derhebt, wie soll der dann den Faymann aus dem Kanzleramt verdrängen?, hat er sich gefragt. Der sorgt schon selber für seine Abwahl, hat der Grünlinger gegrinst, durch sein peinliches Schwanzeinziehen vor dem Untersuchungsausschuss.

Da hat sich der Genosse Rotlauf eingemischt und den Kanzler verteidigt - der wäre eh gekommen, wenn es ihm der Cap nicht verboten hätte aus Angst, der Faymann plaudert irrtümlich die Wahrheit aus. Dabei hätte der, so der Rotlauf, nur vor dem U-Ausschuss erscheinen müssen und beteuern, er wisse von gar nichts - und jeder hätte es ihm auf der Stelle geglaubt. Ob das eine besonders hinterfotzige Taktik vom Cap war, der den Faymann absageln will, hat der Grünlinger gefragt. Da hat der Genosse lang nachgedacht. Der Grünlinger hat nachgelegt und gefragt, ob es ein Zeichen für die Zukunft ist, wenn der Karl Blecha mit seinen 79 Jahren das Parteiprogramm der SPÖ schreibt? Schon etwas resignierend hat der Rotlauf gemeint: Naja, der Charly ist halt der Letzte in der Löwelstraße, der noch weiß, dass es so etwas überhaupt gibt, ein Parteiprogramm. Und immer noch besser, als wenn sich das die Laura Rudas und der Niko Pelinka unter den Nagel gerissen hätten.

Aber vielleicht ist der Blecha, ein echter Oldie, als Gegengewicht zum Stronach gemeint, der die Abgeordneten derzeit reihenweise einkauft. Leider auch von der Partei, die der Jörgl zur Rettung des Vaterlandes gegründet hat. Treulose Gesellen das alles! Der bis jetzt letzte Überläufer von den Unsrigen heißt Hagen! Wie der bei den Nibelungen, der wegen dem

Schatz den Siegfried eh schon wissen! Dieser Hagen ist aber kein Nibelunge, sondern ein Vorarlberger. Kommt also aus dem Stall Gorbach. Vielleicht eh gut, dass der weg ist, weil man ja nicht weiß, was über den noch alles rauskommen kann. Wenn das so weitergeht, bleibt nur mein Vorsitzender Bucher über - und der will in Kärnten kandidieren, hat er bei den ORF-Sommergesprächen gesagt.

Das Wort ist gefallen: Kärnten! Sein schönster und intelligentester Vertreter will die Republik Österreich verklagen - quasi im Gegenzug zu seinen anhängigen Gerichtsverfahren. Für die Hypo Alpe Adria sind wieder ein paar Milliarden fällig - schön langsam hätten wir für das Geld, was wir da unten reinstopfen müssen, ganz Griechenland gekriegt. Dann ist der FPK-Vorsitz trotz Obmannwechsel in der Familie geblieben. Als dann kurz von einem frei herum laufenden und schwimmenden Krokodil die Rede war, hat der Rotlauf den Brauntresch gefragt, ob es sich dabei vielleicht um den dritten Bruder Scheuch handelt. Der Grünlinger hat dazu gemeint, auch ein Krokodil ist ein Teil der Schöpfung und man solle es nicht leichtfertig diskriminierenden Vergleichen aussetzen. Ulrichsbergtreffen war auch wieder - Fremdenverkehr muss schon sein! Ist eh nur mehr eine Frage der Zeit, bis der letzte noch lebende SS-Redner den Löffel abgibt. Die paar Jahre muss eine wirklich Demokratie aushalten, sagt der Brauntresch. Er müsse ja auch vieles aushalten - bei den Wortmeldungen seiner slawisch unterwanderten Parteigenossen im Süden. Wenn einer schon Dobernig heißt und so einen Blödsinn sagt, ist die slowenische Provokation ja direkt mit Händen zu greifen, hat der Brauntresch gesagt und auf das Buch verwiesen, das sein Haceh gerade schreibt, dort werde alles genau erklärt werden.

Weil wir derzeit, wie eh schon gesagt, politisch nichts zu lachen haben, erfreuen wir uns halt der kleinen Nebensächlichkeiten unseres Daseins. Wie zum Beispiel am 14. Oktober der Baumgartnerei. Dabei ist besonders dem Kommerzienrat der Kamm geschwollen: "Ein eindrucksvolles Beispiel österreichischer Wirtschaftskraft auf dem Gebiet heißer Luft, die sich US-amerikanische Technik untertan gemacht hat!" Auch der Kamerad Brauntresch hat nicht an sich halten können: "Schon ein simpler Blick auf seinen Geburtstag - 20. April!- hat gezeigt, dass da einer von der Vorsehung zu Höherem berufen worden ist - was sag ich: zum Höchsten!" Der Herr Grünlinger hat die Aktion eher leidenschaftslos gesehen: "Nach einer halben Stunde Zuschauen bei der Live-Übertragung auf ORF 1 hab ich abgedreht, bin zum großen Gurkenglasl gegangen und habe dann meinen Goldfisch bewundert, da war mehr zu sehen." Der Kommerzienrat hat ihn einen vaterlandslosen Gesellen geheißen und gesagt, dass ihm an diesem Tag das ORF-Programm besonders gut gefallen hat: "Am Vormittag die Gratiswerbung im Fernsehen für Red Bull bei der Formel 1, am späten Nachmittag die Gratiswerbung für Red Bull bei der Springerei. Und weil an dem Tag Red Bull Salzburg nicht Fußball gespielt hat, war es ein rundum gelungener Tag für den heimischen Wirtschaftstreibenden Mateschitz."







Lektüre



Dorn. Von Lilly Axster. Wien: Zaglossus 2012. 128 Seiten, EUR 12,95 ISBN 978-3-9502922-7-5

Eine ausführliche Rezension des Buches können Sie im Online-Archiv von Radio Stimme (Sendung vom 18.9.2012) unter www.radiostimme.at nachhören.

Was tun mit der Familiengeschichte?

 ${
m I}$ n eindrucksvoller Schlichtheit informiert die Autorin Lilly Axster im Nachwort ihres Romans über ihre deutsch-österreichische Familie. Die Großeltern haben sich aktiv an der Vernichtungspolitik der Nationalsozialist innen beteiligt, haben Zwangsarbeiter_innen beschäftigt und Gedankengut der Nazis aktiv verbreitet. Nach dem Krieg blieben sie unbehelligt, waren sozial gut eingebettet und materiell abgesichert.

Die Familiengeschichte von Lilly Axster ist autobiografische Basis des fiktiven Romans "Dorn". Dass es darin aber nicht nur um Historie geht, sondern um die politische Frage, wie sich eine queer-feministische Aktivistin gegenwärtig mit dem NS-Erbe produktiv auseinandersetzen kann und dass dies ohne pädagogischen Bildungsroman gelingt, ist die besondere Leistung der in Wien lebenden Regisseurin und Autorin.

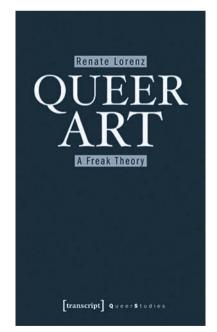
Der dreiteilige Roman beginnt im Krankenhaus, in dem die Ich-Erzählerin Pippa Dorn ihre todkranke Großmutter besucht. Es ist ein Krisenort, an dem Pippa auch ihre eigene Verortung als Antifaschistin verliert und in eine Identitätskrise stürzt, als sich zufällig herausstellt, dass ihre Großmutter überzeugte Nationalsozialistin war. Die Großmutter stirbt, ein klärendes Gespräch bleibt daher aus.

Auseinandersetzung Pippas wird in Folge als Aneinanderreihung von Gesprächen, Gedankenspielen und traumhaften Episoden dargestellt. Die Ambivalenzen, von denen im Text immer wieder die Rede ist, werden so auch erzähltechnisch umgesetzt. Die Biografie der Großmutter bleibt indes diffus, auch, nachdem Pippa eine Notiz der Großmutter mit deren Sicht der Dinge findet.

Auffallend ist die Sprache, die Axster für ihre Erzählung über die postnazistische Gesellschaft gewählt hat: Sie hat mit Unterstrich gesplittet und gibt sich ausufernden Sprachreflexionen und -bildern hin, lässt türkische Wörter einfließen und probiert Namen und Benennungen aus. Das ist manchmal verwirrend, weil Leser_innen den Eindruck gewinnen, dass durch zu viele Referenzen der ohnehin schon sehr dichte Text überladen wird. An anderen Stellen wiederum ist es auch ein deutliches Statement: Deutsch ist heute zum einen durchsetzt mit NS-Jargon. aber der durch Migration geprägte Alltag öffnet sprachlich einen neuen Spielraum.

Ein in Aufbau wie formaler Umsetzung spannendes Buch, dass knapp 70 Jahre nach Kriegsende einen in der postnazistischen Gesellschaft allgegenwärtigen Prozess - den des Verleugnens der eigenen Familiengeschichte und in Folge die Auseinandersetzung damit - abbildet und greifbar macht.

> Petra Permesser und Jana Sommeregger



Queer Art. A Freak Theory. Von Renate Lorenz. Bielefeld: transcript Verlag 2012. 180 Seiten, EUR 19,80 ISBN 978-3-8376-1685-9

"But how does it occur?"

A ls theoretischer Laie und praktischer Autodidakt wollte ich mich mit Theorie(n) zu queerer - auf Deutsch vielleicht treffender: perverser - Kunst beschäftigen. Was ist queer art - perverse Kunst? Was hat sie mit queer, freak, drag zu tun? Welche Geschichte steht dahinter? Wie können in einer kritischen Kunst historisch gewachsene Diskriminerungsmuster angesprochen werden, ohne sie wieder herzustellen? Welches gesellschaftsverändernde Potenzial haben sie? Wie machen Künstler_innen gaps - Leerstellen - auf, die mehr denkbar, sichtbar, hörbar, erlebbar machen, als vielleicht das, was als "normal" verstanden wird?

Queer, pervers, freak, Monster - Wörter mit gewaltvoller Vergangenheit von Ausschluss, Zur-Schau-Stellen, Anstarren und Abgrenzung, z.B. in freak shows - Monströsitätenschauen -, in denen Menschen, die anscheinend von der Norm abwichen, ausgestellt und begafft wurden, womit gleichzeitig eine weiße, zweigeschlechtliche, gesunde Norm hergestellt wurde.

Renate Lorenz geht es in "Queer Art. A Freak Theory" um den mode of contagion - den Prozess der Ansteckung - und wie dieser in zeitgenössicher, perverser Kunst auftritt. Das Buch handelt von künstlerischen Gegenentwürfen gegen im Laufe der Geschichte gewachsenen Praktiken der Denormalisierung - wie Menschen zu Anderen, Nicht-Normalen gemacht werden. Die Autorin stellt künstlerische Arbeiten sowie Theorien vor. schaut mit einem kritischen queeren, postkolonialen und enthindernden Blick auf beides und (!) verbindet die künstlerischen Arbeiten mit den theoretischen Ansätzen und umgekehrt. Interessanterweise macht genau diese Verbindung das komplexe Themenfeld gleichzeitig verständlich und nachvollziehbar.

Nach einer kurzen Einführung in die grundlegenden Begriffe und Konzepte (übrigens

auch in Verbindung mit künstlerischen Arbeiten) zu gueer art und freak theory, stellt Lorenz drei drag-Konzepte vor, die sie radical drag, transtemporal drag und abstract drag nennt. Am Schluss findet sich in sieben Punkten kurz und bündig zusammengefasst ein methodologischer Vorschlag für eine freak theory, wie sie im Buch auch angewendet

Ein sehr komplexes Buch, das es schafft, verständlich zu sein - und selber ansteckend zu wirken.

Persson Perry Baumgartinger

Fiktive Reise in die Punschkrapfen-Wirklichkeit

 ${
m E}$ s gibt Bücher, welche die nahe Zukunft vorwegnehmen. Das muss nicht an irgendeiner mystischen Gabe der Autorin oder des Autors liegen. Durch genaue Recherche, scharfe Beobachtung und theoriegestützte Analyse gelingt es manchen, die Dynamik der gesellschaftlichen Sachverhalte zu verstehen und - daher auch - vorauszusagen. So macht Erwin Riess in seinem im Frühling erschienenen vierten Groll-Roman ein Spinnennetz aus Korruption, Deutschtümelei und Reichtum auf dem nationalsozialistisch gefärbten historischen Hintergrund Kärntens sichtbar - und siehe: Das fiktive Spinnennetz kommt nun seit Anfang Sommer, im Laufe von Gerichtsverfahren, als Wirklichkeit allmählich ans Tageslicht.

Der Krimi-Plot ist eher Nebensache: Der Dozent, sozusagen der Co-Conférencier Grolls. bittet diesen um Hilfe bei Recherchen über seine Familie, die nach Kärnten führen. Groll will dort sowieso die Hochzeit eines Freundes besuchen; also fahren sie hin. Am Wörther See findet des große jährliche GTI-Treffen statt; das Duo findet kein barrierefreies Quartier in Klagenfurt und kommt bei einer Kärntner Slowenin unter, die so lebt, als wäre sie noch Partisanin unter der Nazi-Herrschaft. Dann erfährt Groll vom seltsamen Tod des Freundes an seinem Polterabend und erhält eine Liste mit Namen und Geldbeträgen. Nachdem auch der Bruder des Kärntner Freundes tot aufgefunden und der Dozent entführt wird, muss Groll handeln

Vor allem die Geschichten, die die beiden Protagonisten einander erzählen oder von anderen zu hören bekommen, bieten eine spannende Lektüre. Auch die Familiengeschichte des Dozenten, in der etwa 1939 ein Playboy namens J.F. Kennedv mitten in der Kärntner Nazi-Elite auftaucht, ist genial konstruiert. Riess gelingt es, unter dem Mantel der Fiktion die Vergangenheit dieses Punschkrapfen-Bundeslandes ßen leicht rot, innen braun") mit dessen Gegenwart zu verknüpfen – das stellt auch Herr Groll fest: "Ein scharfes Wort zur rechten Zeit, und die getrennten Sphären der Geschichte sind plötzlich verknüpft."

Erwin Riess hat in seinem Buch das, was viele schon vermutet hatten, genau beschrieben und dem, was vielen ohnehin bekannt war, einen Namen gegeben. Dies ist nicht nur mutig, sondern erfordert schriftstellerisches, intellektuelles und politisches Können, und Riess besitzt das alles.

Hakan Gürses



Herr Groll im Schatten der Karawanken. Von Erwin Riess. Salzburg/Wien: Otto Müller Verlag 2012. 311 Seiten, EUR 21,-ISBN 978-3-7013-1192-7

Zweite Generation

hne die vorherige Lektüre von Ulrike Karners Romanerstling "Allah und der Regenbogen" (vgl. Stimme 78/2011, S 28) wird die Leserin/der Leser vermutlich kaum ausreichend über Personen und Situationen orientiert sein, um der Handlung in Regenbogenlicht zu folgen. - Zumal das hervorstechende stilistische Merkmal dieses Romans seine gekonnt temporeich-dynamische Erzählweise ist.

Die Hauptpersonen - Ebru und Tarık, zwei Kinder eines Sägewerksarbeiters; Mona, die Tochter des Sägewerksbesitzers; Lena, die Tochter eines lesbischen Paares und eines schwulen Samenspendervaters, sie alle sind im ersten Teil zwischen 16 und 18 Jahre jung und erleben in dem kleinen Dorf, das wirtschaftlich vom Sägewerk von Monas Vater dominiert wird, Coming Out und erste Liebe. Erste Liebe zwischen Ebru und Mona und zwischen "Lesbentochter" und "Türkensohn".

Im zweiten Teil nun, jung-erwachsen, treffen wir diese ProtagonistInnen in der Großstadt wieder. Die Liebesgeschichten zwischen Ebru und Mona sowie zwischen Tarık und Lena entwickeln sich ebenso weiter wie die Job- und Ausbildungsperspektiven aller Beteiligten: sehr realistisch und gegenwartsbezogen; mit anderen Worten nicht ganz problemfrei. Stand in Teil 1 die erfolgreiche Verweigerung Ebrus im Mittelpunkt, dem Wunsch des Vaters entsprechend einen Cousin aus der Türkei zu heiraten so ist es nun das daraus resultierende Problem, das ihr Bruder Tarik im Familienkreis zu lösen hat. Er soll zur Ehrenrettung die Cousine Aysegül heiraten. Er liebt aber Lena! Tarık entscheidet sich für die Liebe und emanzipiert sich mühsam, sehr realistisch gezeichnet, vom väterlichen Machtprinzip.

Regenbogenlicht ist ein Roman für und über die Zweite Generation - sowohl der Kinder von "GastarbeiterInnen" als auch der Kinder aus der lesbisch-schwulen Community seit deren Wie-

derentstehen nach der nationalsozialistischen Totalzerstörung im 20. Jahrhundert.

Die Eltern - ob lesbisch, schwul "türkisch" oder ländlicher Kapitalist - schneiden allesamt nicht gerade glänzend ab. Sie hahen allesamt eigene massive Probleme und stehen schon vergleichsweise super da, wenn sie mit diesen ihre Nachkommen nicht all zu stark belasten. Karner gelingt es, die vielleicht auftauchende Frage, "derf de denn des (schreiben)?" - sie, mit pur ur-österreichischer Herkunft mit einem "ah jo, eh!" zu parieren, indem sie souverän und elegant der Cousine Aysegül das brieflich aus der Türkei an Tarık gerichtete Schlusswort überlässt.

Helga Pankratz



Regenbogenlicht. Roman. Von Ulrike Helmer. Ulrike Helmer Verlag: Sulzbach im Taunus 2011. 300 Seiten, EUR 19,95 ISBN 978-3-89741-329-0

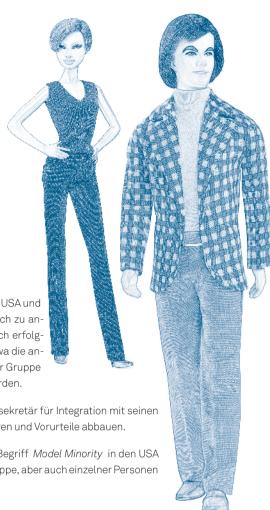


Vorzeigeminderheit versus Problemminderheit

Der Terminus Model Minority – Vorzeigeminderheit – hat seinen Ursprung in den 1960er Jahren in den USA und wird hauptsächlich im Zusammenhang mit den Asian-Americans verwendet. Diese sollen im Vergleich zu anderen Minderheiten über einen überdurchschnittlichen Bildungsstandard verfügen und wirtschaftlich erfolgreich sein. Vorzeigeminderheiten sind aber auch, so die Politikwissenschafterin Gudrun Hentges, etwa die anerkannten Volksgruppen in Österreich, denen Minderheitenrechte zugestanden werden, während der Gruppe von Migrantlnnen nichtösterreichischer Staatsangehörigkeit elementare Bürgerrechte verweigert werden.

"Nicht die Herkunft zählt, sondern die Leistung". Unter diesem Motto geht der österreichische Staatssekretär für Integration mit seinen "Integrationsbotschaftern" auf Tour. Die Erfolgsgeschichten trotz Migrationsgeschichte sollen motivieren und Vorurteile abbauen.

In der nächsten Stimme-Ausgabe wollen wir uns einerseits mit den aktuellen Kontroversen um den Begriff Model Minority in den USA befassen. Andererseits wollen wir auf die Probleme eingehen, die sich aus der Hervorhebung einer Gruppe, aber auch einzelner Personen als Vorzeigeminderheit ergeben.



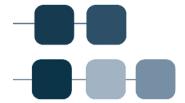
STIMME Abonnieren!

Zeitschrift der Initiative Minderheiten

Die **stimme** erscheint seit 1991 als einzige minderheitenübergreifende Zeitschrift in Österreich. Seit über 20 Jahren informieren wir über die Anliegen und Forderungen der minorisierten Gruppen, diskutieren die Entwicklungen in der Minderheitenpolitik und treten für die Bildung von minoritären Allianzen ein.

Die **stimme** wird regelmäßig an rund 4000 Personen und Einrichtungen versandt. Knapp 200 davon sind zahlende AbonnentInnen. Ein **stimme**-Jahresabo kostet nur 20 Euro. Als Mitglied der Initiative Minderheiten bekommen Sie die **stimme** kostenlos. Abonnieren Sie die **stimme** – schicken Sie uns ein E-Mail an: office@initiative.minderheiten.at

bonnieren Sie die stimme – schicken Sie uns ein E-Mail an: office@init	iative.minderheiten.at
	Auf ein Wiederleser
☐ Ich möchte ein stimme -Jahres-Abo bestellen	Ich möchte Mitglied der Initiative Minderheiten werden
Ich möchte ein stimme-Zweijahres-Abo bestellen	Ich möchte förderndes Mitglied der Initiative Minderheiten werde
Vorname(n):	Jahresabonnement (vier Hefte) inkl. Versand: Inland EUR 20,- Ausland EUR 30,- Zweijahresabonnement: Inland EUR 38,-
Nachname(n):	Ausland EUR 58,- Mitgliedschaft: EUR 25,- Fördernde Mitgliedschaft: ab EUR 100,-
Adresse:	Aboverwaltung: Kai Kovrigar Tel. & Fax: (+43 1) 9669001 abo@initiative.minderheiten.at www.initiative.minderheiten.at
F-Mail:	





WIENER WIRTSCHAFT LEBT VIELFALT

Mit der Plattform 'Charta der Vielfalt' unterstützt die Wirtschaftskammer Wien Unternehmen und Organisationen, die Vielfalt und Diversity in ihrem wirtschaftlichen Umfeld schätzen und nutzen.

- Präsentieren Sie Ihre Initiativen im Rahmen der Charta-Plattform!
- Profitieren Sie von einem exklusiven Diversity-Netzwerk!
- Nutzen Sie Preisvorteile für Veranstaltungen und Bildungsangebote!
- Lesen Sie die aktuellsten Studien und Publikationen!
- Unterzeichnen Sie noch heute die



www.charta-der-vielfalt.at

AKTION FÜR EPUs

Ein-Personen-Unternehmen unterzeichnen die Charta jetzt gratis!

Für Informationen zur Charta der Vielfalt in Österreich wenden Sie sich bitte an das Diversity-Referat der Wirtschaftskammer Wien:

Abteilung Wirtschaftspolitik | Diversity-Referat Stubenring 8-10 | A-1010 Wien T +43 1 514 50-1244 | F +43 1 514 50-1307 E diversity@wkw.at | W www.wko.at/wien/wipol

